

Ercheint täglich außer Montag, ...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die ...

Verantwortl. Redakteur: ...

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 21. November 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Das Ende des Syndikats-Schwindels.

Von Tag zu Tag mehrten sich die Anzeichen der Agonie des Syndikats-Schwindels. Die lafterhaften Ausschreitungen der Kartellwörter, der Kohlenbarone und Schlotjunken, rächen sich jetzt an ihren Urhebern. Nachdem sie einige Jahre hindurch die verwegenen Dragonaden ausgeführt hatten, und zwar unter der heuchlerischen Maske der 'Bereicherung des Nationalwohlstandes', gehen unsere schützöllnerischen Nationalhelden jetzt in ihrer eigenen Verpestung zu Grunde. Mit mathematischer Sicherheit beginnt sich der Birkel zu schließen — genau wie die Theoretiker es den Praktikern vorausgesagt hatten. Zuerst kam der Schützöll. Der mußte hohe Preise schaffen. Die Folge davon war eine Vermehrung der Produktionsstätten und Produzenten, die zur Ueberproduktion führten. Diese führte wiederum einen Preisdruck herbei. Zur Beseitigung des Übels wurden die Kartelle gebildet, welche die Preise durch systematische Produktionsbeschränkung hoch, die Waare der Kartellverbände knapp machen mußten. Die neuerliche Preissteigerung vermehrte wiederum die Zahl der Produzenten; hieraus erwuchs eine abermalige Ueberproduktion. Und um diese los zu werden und trotz ihr die Inlandspreise hochhalten zu können und den Konsumenten das Fell über die Ohren zu ziehen, ersann man das Auslandsmittel, die Waare mit Verlustpreisen an das Ausland zu verschleudern. Das ging, so lange es ging. Nunmehr, da auch dieses letzte Ausfallmittel, die ultima ratio der Kartellbrüder, nicht mehr zieht, ist die Schützöllerei am Ende ihrer Weisheit. Sie ist dicht vor der Generalschluspleite.

Inzwischen haben die Verursacher der partiellen Kartellwirtschaft die wüsten Orgien gefeiert. Meisterhaft verstand man es in den Kreisen der Herren Waare, Stumm und Richter ihre zynische und freche Ausbeutungspolitik, die Syndikatsgammerei, Jahre hindurch als eine nationale That hinzustellen. Ad majorem gloriam gaben die Herren vor zu arbeiten. Und ihr Prophet, der sogenannte wissenschaftliche Vertreter des partiellen Kartellwesens, der Münchener Honorarprofessor, Herr Lujo Brentano, hat mit seinen Kenntnissen eled Schiffsbruch gelitten.

Mit welcher düsteren Ueberhebung erklärte doch dieser Rathedersozialist, daß durch Produktions- und Absatzvereinigung nicht nur der Ueberproduktion vorgebeugt werden würde, sondern daß auch die Nation dadurch vor Verfallung der Kräfte und unruhiger Arbeitskraft-Verwendung bewahrt bleiben werde, wodurch nicht nur die Unternehmer bessere Preise, sondern auch die Arbeiter höhere Löhne mitheben dürften. Die trivialen Absurditäten dieser Rathedersozialität sind durch die Praxis Punkt für Punkt als Produkte eines krankhaften Gehirns hingenommen worden.

Nicht nur haben die Kartellverbände das Land geschädigt, sondern ihre ganze Umgebung haben sie zugleich

verpestet, und nunmehr fallen die Kartellwörter in ihre eigene Grube, ersticken sie in ihrer eigenen Fäulnis.

Die bedenklichen Erscheinungen, welche auf eine Zerlegung des Kartellwesens hindeuten, häufen sich zusehends. In der Eisenindustrie sind die Mehrzahl der Kartelle bereits vor einigen Monaten in die Brüche gegangen, und wo sie noch bestehen, wie bei den Walzwerken, sind sie so gelockert, daß man von geordneter Organisation nicht mehr reden darf. Daher das erhebende Schauspiel, daß die Pioniere des Kartellwesens selber, die Stumm und Krupp, gegen ihre urvigentliche Schöpfung, allerdings nur gegen die Kohlenkartelle, wüthen. Aber auch diese, die auf der festesten Basis ausgerichtet waren, vermögen sich nur noch durch die gewagtesten Praktiken zu halten, wie die wahnwitzigen Kohlenunterbietungen des Westfälischen Kohlenkartells nach Belgien, die kramphastigen Anstrengungen der Ruhr-Kohlenzechen, die verschiedenen Verkaufsvereinigungen des ganzen Landes zusammenschweißen, dorthin. Will man sich doch sogar herablassen, in diese Gemeinschaft nicht nur die Verkaufsvereinigungen, sondern auch die großen selbständigen Zechen (Harpen, Gelsenkirchen, Gibernia) aufzunehmen unter Bedingungen, die den freien Zechen trotz der Vortheile des gemeinsamen Operirens ihre Selbständigkeit vollstänig wahren würden. Von Stufe zu Stufe sinkt die Kartellgemeinschaft. Man ist eben am Ende der Kenntnisse.

Die edlen Kartellmänner haben das Land ausgepowert, die Händer haben sich in echt dynastischer Art von einander abgeschlossen, wurden dabei politisch, moralisch und ökonomisch verrotet, bekämpften sich auf Leben und Tod, und haben dabei nichts erreicht als ein babylonisches Zohwababu. Die Absatzstodungen und Krisen sind mehr an der Tagesordnung wie je, und eine Besserung, eine Gesundung der unhaltbaren Zustände ist nur zu erwarten von dem allmächtigen Absterben der schwachen Elemente.

Vielleicht haben die Nährväter der Kartellverbände jetzt eingesehen, daß in ihrer Wirtschaftspolitik kein Gran sozialpolitischer Weisheit steckt. Weder konnten die Kartelle den Mangel auf der einen, noch der Ueberproduktion auf der anderen Seite vorbeugen. Denn, da jedem partiellen Kartelle der Gedanke zu Grunde liegt, in bestimmten Artikeln Mangel zu erzeugen, um dadurch hohe Preise hervorzubringen, so mußte man zunächst den Mangel an Waaren fördern. Das ist geschehen durch Produktions-Einschränkung und Preisverleumdung nach dem Ausland. Aber, wie sich jetzt herausstellt, ohne den gewünschten Erfolg. Und was die Ueberproduktion betrifft, so haben die Kartellleute ja von vornherein kein Hehl daraus gemacht, daß sie eine solche nicht im allgemeinen Sinne wünschen, wie wir Sozialisten es durch unser verallgemeinertes Kartell für alle Bedarfsartikel anstreben, sondern nur zu ihren persönlichen Bereicherungszwecken.

Wollte man die Produktion und Vertheilung des Produktionswertes so gestalten, daß dem wirklich Arbeitenden möglichst großer Nutzen bei der möglichst geringen Arbeits-

zeit daraus erwüchse, dann müßte man freilich auf alle jene Faktoren Rücksicht nehmen, welche den Verbrauch innerhalb der Grenzen der Absatzfähigkeit regeln könnten. Dann müßte die gesammte Erwerbsgesellschaft zu Gunsten der Gesamtheit organisiert sein. Gegenwärtig gilt dem Unternehmerthum aber ausschließlich die Steigerung der Profite, gegenwärtig arbeiten die organisierten Einzelverbände zu Gunsten einzelner Monopolherren und zum Nachtheile aller anderen Erwerbsthätigen.

Unter den günstigsten Auspicien trat die Syndikatsgammerei ins Leben. Wenn sie trotzdem jetzt in den letzten Zügen liegt und nichts weiter erreicht hat, als Millionen von Existenzen zu proletarisiren und das Land selbst zu verpowern, so ist das der beste Beweis für die Thatsache, daß spezielle und nur theilweise Kartelle lediglich die Krisen verschärfen, nicht aber die Produktion in geordneter, wenn auch nur vom Standpunkte des Kapitalismus geordneter, Bahnen lenken können.

Wir Sozialisten haben natürlich keine Ursache, das Eingehen der Kartelle zu bedauern. Von Interesse war hauptsächlich das in ihrer Bildung für uns enthaltene Geständnis der herrschenden Klassen, daß das Walten der freien Konkurrenz, das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte ein überlebter Standpunkt ist. Denn dieses Geständnis hat man uns durch die Bildung der Kartelle stillschweigend gemacht. Als man einsah, daß die Krisen und Absatzstodungen auch durch die Freihandels-Periode nicht beseitigt werden konnten, da erst kam man auf den Gedanken der Kartelle.

Wenn es aber auch damit nicht geht, so ist diese Erkenntnis nach jeder Richtung hin für die Sozialdemokratie von Nutzen.

Vor Allem betrachten wir das Anwachsen so ungeheurer Kapitalmächte, wie es in den Niederrhein geschah, als eine Gefahr für die gewerkschaftliche Bewegung. Denn die Arbeiter können leichter mit den einzelnen Konkurrenzrenten fertig werden als mit den Niederrheinunternehmen, und besonders in der Lohnbewegung mehr Erfolge erzielen, wenn die Kartellwirtschaft nicht am Ruder ist. Sodann aber ist mit dem Zusammenbruch der Kartellwirtschaft der Beweis erbracht, daß die heutige Gesellschaft kein Mittel an der Hand hat, der anarchischen Produktionsmethode Einhalt zu gebieten. Je mehr diese Einsicht Verbreitung erhält, desto besser für uns, desto fester vollzieht sich die Umbildung der kapitalistischen Weltordnung in eine gemeinwirtschaftliche.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 20. November.

Zu der Immunitätsfrage gehen alle Parteien dem Kern der Frage aus dem Wege, ja stellen dieselbe hin, als ob nur ein sozialdemokratisches Interesse vorliege. Die

Die Erwartung dessen, was kommen sollte, lastete auf den Freunden. Sollte sich denn die drückende Situation, welche ihnen Furcht einflößte, nicht bald klären?

Das Schweigen Marche-Seul's war nicht dazu angethan, sie zu beruhigen.

Endlich, endlich hörte man die Ladenthür sich öffnen und hastig schließen. Ein unverständliches Flüstern drang von unten herauf.

Marche-Seul hatte sich ausgerichtet. Er war blaß und zitterte. Auf den Tisch gestützt, schien er seine mageren, knochigen Finger in denselben bohren zu wollen. Dann zog er sich in den dunkelsten Winkel des Zimmers zurück. Er hatte keine Furcht, aber er fühlte einen stechenden, unbeschreiblichen Schmerz. Er sollte diese Frau wiedersehen, welche er einst so sehr geliebt hatte.

Gegen seinen Willen kehrte die Erinnerung an jene süßen Stunden wieder, welche er einst durchlebt hatte, und zählte seinen wilden Haß.

Ein Gefühl der Angst machte sich in ihm geltend. Er fürchtete, schwach zu werden und sich von jener tiefen Liebe erweichen zu lassen, welche ihn, wenn auch nur einige Monate, erfüllt hatte.

Endlich richtete er sich hoch auf und blickte zu Charlotte hinüber. Er wußte, daß dieses Mädchen, welches er anbetete, für ihn verloren sein würde, wenn er sich nur einen Augenblick schwach zeigte.

Derjenigen, welche ihn so schmählich verrathen hatte, konnte er nicht verzeihen.

Hätte sie ihn nicht durch ihre bodenlose Eitelkeit und ihre unerfättliche Gier nach Luxus entehrt? War sie durch ihre Verschwendung nicht selbst zur gesuchtesten Kurtisane von Paris herabgesunken?

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

173

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Mezer.

Die erste Gestalt, welche auf der Schwelle erschien, war die Marche-Seul's. Er schien finsterner, entschlossener und grimmiger als je zu sein.

Seit dem Morgen ließ der alte Revolutionär seine Augen, besonders die unglücklichen verzweifelten Stunden, auf sich vorüberziehen. Seine Jüngerung für Charlotte mußte sehr groß sein, sonst hätte er sich kaum entschlossen, vor seinem Fremde den Schleier fallen zu lassen, welcher die schmerzliche Vergangenheit bedeckte, die er in der Tiefe seines Herzens aller Welt verbarg.

Robert war einen Schritt zurückgewichen und begrüßte nur zögernd diesen Mann, den er liebte und doch zugleich fürchtete.

— Guten Abend, hatte Marche-Seul mit dumpfer Stimme gesagt, Charlotte ist mit Lorette unten geblieben, sie wird logisch herankommen. Er nahm neben Madame Gerard Platz und versiel in Nachdenken, während seine Augen sich schlossen, damit er so besser die Gefühle verbergen könne, welche ihn bewegten. Die zusammengezogenen Muzeln seiner Stirn zeigten die stürmischen Gedanken an, welche sein Gehirn erfüllten und quälten.

Robert Gubal, der seinen Platz neben Mijoulet wieder eingenommen hatte, erhob sich plötzlich.

Ein frisches, silberhelles Lachen wurde auf der Treppe

hörbar und bald darauf trat Charlotte in das Zimmer. Als das junge Mädchen den jungen Offizier bemerkte, welcher ihr entgegenkam und liebosend den Arm um ihre Taille legte, senkte sie jungfräulich erröthend ihre Augen. Ihre freischen, aber durch den Kummer der letzten Zeit gebleichten Wangen zeigten, daß sie viel geduldet hatte. Sie blickte ihren Vater an und reichte endlich Robert die Hand. Ihre einfache Gendbewegung war so berechtigt, ihre großen, blauen Augen blickten ihn so liebend an, daß Robert, welcher anfangs etwas befürzt war, die Zurückhaltung Charlotte's begriff und sich auf einen warmen Gendbedruck beschränkte, den sie eben so hoch zu schätzen wußte, wie den heißesten Kuß.

Michel hatte den Kopf abgewandt. Nur der wichtige Zweck der Zusammenkunft konnte ihn davon abhalten, sich zu entfernen. Er erfuhr ein Schlucken, welches ihm unwillkürlich in die Kehle kam. Seine Mutter allein hörte es. Sie wandte sich um und blickte ihn bewegt mit ihren großen Augen an, welche voll Thränen waren; sie hatte ihn begriffen, ihr Herz zog sich kramphast infolge des Schmerzes zusammen. Kaum konnte sie sich des Weicns enthalten; die Wunde, welche sie errieth, schien ihr schrecklicher, als diejenige, welche ihren Sohn länger als einen Monat an das Krankenbett gefesselt hatte.

Als sie sich umwandte, unarmte Charlotte sie zärtlich, und reichte dann Michel die Hand, ohne zu ahnen, wie grauam dies Zeichen der Freundschaft für diesen war.

Dann herrschte eine Zeit lang in dem Zimmer tiefes Schweigen.

Zwischen Robert und Charlotte entspann sich während desselben eine stumme Unterhaltung, ihre Blicke waren bereedter als die leidenschaftlichsten Liebesbezeugungen.

National-Zeitung" versteigt sich sogar zu folgender In-

Wenn gerade in der Presse der sozialdemokratischen Partei, welche letztere doch sonst für die Gleichheit schwärmt und alle Privilegien verabscheut, versucht wurde, die thatsächlich zweck- und sinnwidrige Ausdehnung der Immunität auf die Zeit langer Beratungen unter lärmender Berufung auf die Würde des Reichstags zu vertheidigen, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich hier um das sehr praktische, aber mit der Rechtsordnung unvereinbare Bestreben handelt, sozialdemokratische Angelegenheiten möglichst durch Verschleppung des Prozesses vor der Beurtheilung zu bewahren.

Auf die letzte Beschuldigung noch etwas zu erwidern, lobt sich nicht. Wir weisen sie einfach zurück. Der ganze Einwand mit der Gesetzesverschleppung ist hinfällig. Die längsten Beratungen dauern nicht länger als die Tagungen; und wenn Anfangs einer Vertagung von einem Abgeordneten irgend etwas gethan wird, was der Staatsanwaltschaft geschwändrig erscheint, so braucht nicht länger gewartet zu werden, als wenn Anfangs der Tagung ein Strafverfahren eingeleitet und nach bisheriger Praxis vom Reichstag sistirt wird. Würde das Institut der Beratungen dauernd eingeführt, so würde sich von selbst, ohne daß es eines Angriffs auf die Immunität der Abgeordneten bedürfte, die Praxis herausbilden, daß die Beschlüsse auf Sistirung des Verfahrens am Schluß der Tagungen aufgegeben würden.

Geradezu einseitig aber ist es, in der in allen Verfassungen garantierten Immunität ein persönliches Privileg der Abgeordneten zu erblicken; dieselbe soll nur einen Rechtsschutz für die Volkvertretung gewähren, sie soll dem Veruche, unliebsame Abgeordnete an der Ausübung ihres Mandats zu verhindern, einen Riegel vorschieben.

Wie man auch den Artikel 31 der Verfassung in der Frage der Zweckmäßigkeit beurtheilen, und ob man auch eine Abänderung im Sinne der Regierungsvorlage gerechtfertigt halten möge, es handelt sich nur darum, ob der Reichstag es mit seiner Würde vereinbarlich hält, daß in Nichter dem klaren Wortlaut eines Gesetzes gegenüber, der dazu noch im Reichstag eine von keiner Seite widersprochene Erläuterung gefunden, sein eigenes Ermessen über die Zweckmäßigkeit des Gesetzes als maßgebend hinstellen darf. Daß die Regierung eine besondere Gesetzesvorlage für notwendig erachtet, zeigt, daß sie selbst dem bisherigen Artikel 31 denselben Sinn beilegt, wie der bekannte Beschluß des Reichstages.

Jedenfalls bedeutet der Regierungsvorschlag eine Schwächung der Rechte des Reichstages. Und will dieser seine Würde sich wahren, so hat er den Entwurf abzulehnen, und die Frage der Immunität in dringenden Fällen nach seiner Weise zu lösen: durch Nichtausübung seines Rechtes, das Strafverfahren zu sistiren.

Hält der Reichstag es jedoch für angemessen, den Artikel 31 zu ändern, so liegt ihm wenigstens die Pflicht ob, für die unzweifelhaft erfolgte Verletzung der verfassungsmäßigen Immunität Genüguung zu erzwingen.

Der Bundesrath beschloß in seiner Sitzung vom 19. d. M., den Eingang des Kuratoriums des Realgymnasiums zu Duisburg und der Patronate, Kuratorien, Direktionen und Lehrerkollegien anderer Realgymnasien, betreffend die Zulassung der Abiturienten von Realgymnasien zum medizinischen Studium, eine Folge nicht zu geben.

Die Reichspostverwaltung hat an sämtliche Post-Verlagsanstalten zwei Tarifvorschläge für die Beförderung von Zeitungen gesandt und von denselben eine Uebersicht darüber verlangt, wie sich die beiden neuen Tarifvorschläge im Verhältnis zu den geltenden Vorschlägen stellen. Die beiden in Vorschlag gebrachten Tarife lauten wie folgt:

- Tarif I a. 10 Pct vom Einkaufspreis mit der Ermäßigung auf 5 Pct. für alle Blätter, welche seltener als wöchentlich einmal erscheinen;
- b. 20 Pfennig jährlich für jede Wochenangabe bei wöchentlich einmaliger oder seltenerer Erscheinung einer Zeitung und für jede weitere Ausgabe in der Woche 20 Pfennig jährlich mehr; mindestens jedoch zu a und b eine Gebühr von jährlich 40 Pfennig;
- Tarif II a. eine feste Gebühr von jährlich 40 Pfennig für jedes Abonnement und
- b. eine weitere feste Gebühr von jährlich 40 Pfennig für jede in der Woche oder seltener erscheinende Ausgabe.

War sie nicht berüchtigt durch ihre Launen, ihre Passionen, ihren Jynismus und ihre Orgien?

Alle diejenigen, welche den erregten Mann betrachteten, waren verwirrt.

Charlotte öffnete ihre großen schönen Augen, ihr Herz pochte ungestüm. Alles befandete ihre Unruhe und Erregtheit.

Das leise Rauschen eines Kleides wurde auf der Treppe vernehmlich. Die Stufen derselben lächelten unter einem langsamen, gemessenen Schritt, die Thür öffnete sich.

Eine Frau erschien, sie hatte den langen wallenden Schleier, der sie fast ganz umhüllte, zurückgeschlagen.

Unbeweglich blieb sie auf der Schwelle stehen, stumm und verwirrt durch das räthselhafte Schweigen, welches in dem halbdunklen Zimmer herrschte.

Sie war von wunderbarer Schönheit. Die Linien ihres Körpers, welchen eine schwarze Robe umhüllte, waren wunderbar harmonisch. Ihre hohe Gestalt wirkte imponirend. Unter gewölbten Augenbrauen glänzten Augen wie Diamanten hervor, deren Schwärze mit den feinen rothen Lippen und dem zarten Teint wunderbar kontrastirten, welcher so oft den Bräutlingen eigen ist.

Sie hatte sich bald an das Halbdunkel gewöhnt. Obwohl überaus, hier mehrere Personen zu sehen, wo sie nur eine einzige, ihre Tochter, erwartete, hatte sie doch bald Charlotte bemerkt, welche ihr zugewandt die Blässe des Todes zeigte.

Die Frau stürzte auf sie zu, breitete ihre Arme aus und rief, indem sie einen wilden, herzerweichenden Schrei ausstieß:

— Meine Tochter, meine Tochter!

Charlotte war ganz gegen ihren Willen in ihre Arme gesunken, unfähig, ein Wort zu sprechen. Alle hatten sich erhoben und zeigten durch Haltung und Blicke ihr ungewöhnliches Erstaunen über diesen unerwarteten Theater-

Zu dem Ausschluß der Sozialdemokraten von den sächsischen Landtags-Deputationen bemerkt die „Frankfurter Zeitung“:

Die parlamentarische Gleichberechtigung, die sie im Reichstage seit Jahren genießen, wird den sozialdemokratischen Abgeordneten im Dresdener Landtag beharrlich verweigert; echt „ordnungspartheilich“ hält die Mehrheit dort den Vorschlag für die beste Umgangs- und Geschäftsart. Im Reichstag bilden die Sozialdemokraten etwa 1/10, haben aber ihre Plätze in allen Kommissionen, und sogar einen Vertreter in der „Vorsetzung“ des hohen Hauses, in dem parlamentarischen S. O., dem Seniorenkongress. In der sächsischen Kammer macht die sozialdemokratische Fraktion mehr als 1/2 aus, aber wie seither sind ihre Mitglieder auch jetzt wieder bei allen Kommissionswahlen grundsätzlich ausgeschlossen worden. Die Folgen werden wie die aller anderen Vorkämpfer sein, die ausgeschlossen werden sich zu rächen suchen, wozu ihnen die Geschäftsordnung vielfach Gelegenheit giebt, sei es durch Anträge, sei es durch Reden und Proteste. Wenn demnach die Gemüthlichkeit der sächsischen Gesetzgeber gestört werden sollte, so wird man die wirklichen Störenfriede nicht auf der linken zu suchen haben; keine Minderheit braucht sich in einer Körperschaft, deren Mitglieder aus gleichem Recht ihren Platz haben, von der Minderheit gefallen zu lassen in brutaler Weise „geschnitten“ zu werden, und es scheint uns notwendig, daß den Dresdener Kammerherren die Hölle dieses einfachen Gedankens gehörig beigebracht wird.

Hierauf erwidert das sächsische Regierungsblatt, die „Leipziger Zeitung“:

Die „parlamentarische Berechtigung“ der Parteien, auf dem Boden der bestehenden Landesverfassung und Gesellschafts-Ordnung zum Wohle des Volkes in der Volksvertretung mitzuwirken, kann sich selbstverständlich nur auf diejenigen Parteien beschränken, die auch wirklich auf diesem Boden stehen. Daß das von ihnen nicht gilt, versichern uns ja die Vertreter der Umsturzpartei täglich. Also haben sie gerechter Weise auch keinen Anlaß, sich zu beschweren.

Nun, die Sozialdemokraten haben auch gar keinen Anlaß, weder sich über die unmaßliche Sprache des sächsischen Regierungsblatts, noch der sächsischen Landtagsmajorität zu beschweren. Was die Abgeordneten Dieblincht und Geier dieser vorhielten, war nur der Mangel des politischen Anstands- und Gerechtigkeitsgefühls, welches sie durch den Ausschluß der sozialdemokratischen Abgeordneten von den Kommissionen bekundeten. Alles was die Gegner hierauf zu erwidern wußten, ließ darauf hinaus, daß es gegen Sozialdemokraten keine Pflicht des Anstands und der Gerechtigkeit gebe. Wir haben nichts dagegen, wenn die gegnerischen Parteien dieses recht kraft dokumentiren; sie stellen sich nur selbst damit bloß; uns schadet es nicht nur nicht, sondern es hat sogar mit dazu geholfen, uns zur mächtigsten Partei im Lande zu machen.

Die Bismarck'sche Nabaupresse sucht den Nabaun, welchen ein paar hundert antisemitische Nabaubrüder in der Millionenstadt Berlin bei der Durchfahrt des Ober-Nabamachers aufzuführen, zu einem politischen Ereigniß ersten Ranges aufzupuffen. „Die Stimme des Volkes“ hat gesprochen. Nun, wenn das Volk an die Bahnhöfe gegangen wäre, um den Vater des Sozialistengesetzes und Hauptling der Brotertheurer und Groß-Rornwucherer zu empfangen, so würde der Empfang sicherlich ein weit „wärmerer“ gewesen sein, als der, den die antisemitischen Nabaubrüder verübt haben, und auch sie hätten vermuthlich von der Wärme des Empfangs etwas zu kosten bekommen.

Wahrhaft ergötzlich ist es, daß die Bismarck'schen Nabaubrüder mit sammt ihrem Chef in elegische Klagen anzubrechen über die böse Polizei, welche ihren Nordsiraden in anständige Grenzen zurückzuweisen suchte. Möglich, daß die Polizei den Einen oder Andern von ihnen etwas unanständig angepackt hat. Aber wer hat denn die Polizei zu solcher — strammen Praxis erzogen, und sie tausendmal deshalb gelobt, — wenn es Sozialdemokraten oder anderen Reichsfeinden an den Klagen ging.

Daß der Vater des Sozialistengesetzes sich über „Polizei-Übergriffe“ beschwert, ist eine der komischsten Episoden in der Tragikomödie seines Falls — und ein prächtiger Witz der sonst gerade nicht zu Witzigen aufgelegten grimmig-ernsthaften Göttin Nemesis.

Die Reformationskirche ist an der Brust der Fürsten groß geworden, soll der Kaiser am Montag im Gespräch mit den Vorstandsmitgliedern der Generalsynode geäußert haben. Nun, den Stempel dieses Ursprunges trägt die Reformationskirche noch heute.

Dann stieß sie einen Schmerzensruf aus und lehnte sich, obwohl er sie abwehrte, an Robert Guidal, der sie in seinen Armen auffing.

Marche-Seul war hinzugesprungen und hatte Mutter und Tochter gewaltsam getrennt.

Die Frau hatte ihn noch nicht gesehen, da er sich im Schatten hielt. Als sie bei seinem Anblick sich von ihrem Erstaunen erholt hatte, blickte sie ihn starr an und wich mit einem Schrei erschreckt zurück.

Aber Marche-Seul, welcher Charlotte in seinen Armen hielt, blickte sie mit seinen schredlichen Augen an und gebot herrlich seinen Freunden zu schweigen und sich zu sehn.

Charlotte fiel ihm bestürzt und außer Fassung um den Hals.

Er umarmte sie zärtlich und beruhigte sie mit einigen Worten, deren Klang stets besänftigend wirkte, so oft er zu ihr sprach.

— Ruth, mein Mädchen, beruhige Dich und sehe Dich! Alles wird sich auflären, Du wirst aller Deiner Kräfte bedürfen.

Charlotte ließ sich zureden und nahm auf dem Sessel Platz, den Mijoulet ihr bot.

In diesem Augenblick trat Larivette, welche unten Nichts zu thun hatte, in das Zimmer, ihre Blicke waren traurig und ernst zugleich; ihre gewöhnliche Sorglosigkeit und Freudigkeit war verschwunden.

Bei dem Anblick konnte die Frau Deshommes' nicht umhin, sie mit einer verächtlichen Miene zu betrachten und mit folgenden Worten anzureden:

— Kleine Schlange! Sie zogen mich an den Rand eines Abgrundes.

Von der nationalliberalen Schwindsucht zeugt der 11. württembergische Wahlkreis. Das Reichstags-Mandat daselbst ist durch die Beförderung des bisherigen nationalliberalen Abg. L e c m a n n zum Professor der Landwirtschaft in Tübingen erledigt. Die „deutsche Partei“, welche die Nationalliberalen des Wahlkreises nennen, hat, wie wir bereits vor einigen Tagen mittheilten, da sie keinen geeigneten Kandidaten finden kann, beschloffen, sich bei der am 23. November stattfindenden Wahl der Stimmenabgabe zu enthalten. Die „National-Zeitung“ sieht in diesem Vorgang einen Beweis der tiefgehenden Verstimmung und Verwirrung, welche in Süddeutschland durch die Verabschiedung Bismarck's entstanden ist. Damit bestätigt das nationalliberale Blatt nur den Beweis von der Entmannung all derjenigen Kreise, welche die Speichelleckerei vor Bismarck zu einem Kultus erhoben. —

Eine „raffinierte Art und Weise“ haben die Sozialdemokraten, wie die ultramontane „Kölnische Volks-Zeitung“ entdeckt hat, die Arbeiter zu gewinnen. Sie bemühen die Unbekanntheit der Arbeiter mit den Bestimmungen der Arbeiterversicherungs-Gesetze, den Rechtschutz der Gewerkschaften, der sich früher nur auf Klagen wegen Lohnstreitigkeiten und Haftpflicht-Prozesse erstreckt habe, auch auf jene auszudehnen. So raffiniert sind die Sozialdemokraten, den Arbeitern die Belehrung zu erteilen, die sie anderwärts nicht finden können. Von hundert Bürgern, Gelehrten wie Ungelehrten, die mit ihrer sozialpolitischen Weisheit die Arbeiter vor den „Frelichtern“ der Sozialdemokratie schützen wollen, kennt kaum einer die Gesetze, welche sie als himmelhohe Wohlthaten für die Arbeiter rühmen. Das ultramontane Blatt verlangt daher, daß die Behörden öffentliche Anstaltsstellen, insbesondere in Beziehung auf das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz errichten möchten. Hiergegen haben wir nichts einzuwenden; die Arbeiter werden es deshalb doch den „raffinierten“ Sozialdemokraten und deren Gewerkschaften Dank wissen, daß sie ihnen gute Führer in den „Jergärten“ der Gesetze (diese Bezeichnung braucht die „Kölnische Volks-Zeitung“) gewesen sind und auch ferner bleiben werden. —

Fürst Bismarck wird wohl ein Haar darin finden, in den Reichstag zu kommen. Die Stellung, die er als Abgeordneter einnimmt, dürfte gerade ihm sehr unbecquem sein. Der freisinnige Abgeordnete Alexander Meyer wehrt in der „Dresdener Zeitung“ auf diesen Unterschied hin.

Früher, so schreibt er, war sein (Bismarck's) Erscheinens-Act mit einem gewissen Aufsehen verbunden. Man hörte das dumpfe Klaffen, wenn seine Equipage über den Hof einfiel; jede andere Equipage hielt draußen vor der Thüre. Dieser dröhnende Geräusch verkündete sein Kommen. Nun ging er zunächst in sein Zimmer, besah einen Minister oder Regierungs-Kommissarius in dasselbe, um sich informiren zu lassen und trat in einem Augenblick ein, wo dies am meisten dramatischen Effect machte. Er ergriff das Wort in dem Augenblick, der ihm beliebte, und war sicher, nicht unterbrochen zu werden. Wollte er sich zurückziehen, so stand ihm sein Zimmer zur Verfügung. Jetzt würde er denselben Eingang wählen müssen, wie jeder andere Abgeordnete; und wenn er den Saal verlassen will, steht ihm nur das Couloir oder die Restauration zur Verfügung. Er muß mit dem Sprechen warten, bis an ihn die Reihe kommt, muß sich vertraut machen mit der Empfindung, die keinem Abgeordneten erpart wird, fundenlang schwebend dazustehen und dann durch Schluß oder Vertagung sich präkludirt zu sehn, und muß seine Reden so einrichten, daß der Präsident keinen Anlaß findet, ihn auf die Sache zu verweisen oder ihn gar zur Ordnung zu rufen.

Das wird alles Bismarck sehr ungewohnt erscheinen und dabei vergißt Herr Meyer noch Eins, nämlich die wichtige Frage: Wer wird an Stelle eines Ministers dem Fürsten bei seiner Rede an geeigneten Stellen die 18 Rogmats einschnäcken? —

In der französischen Abgeordnetenkammer interpellirte in der Sitzung vom 19. d. M. der Abgeordnete B a s i n die Regierung über den Streik der Bergarbeiter und verlangte, daß die Bergwerke dem Gesetze gemäß in staatliche Verwaltung genommen würden, weil ihre Erhaltung gefährdet sei. Der Arbeitsminister Joas Guinet erwiderte, der Regierung siehe kein Mittel zu Gebote, in der Frage der Löhne zu interveniren. Im weiteren Verlauf der Debatte erinnerte der Ministerpräsident F r e y c i e r e t

aus seinen Ueberzieher eine alte Brieftasche, welche mit Papieren angefüllt war, deren vergilbte Ränder sichtbar waren.

— Meine Freunde, diese Unglückliche, die da vor Ihnen sitzt, ist meine Frau.

Ohne auf das Erstaunen seiner Zuhörer zu achten, setzte er fort zu Charlotte gewandt, welche ihn mit thränenwollen Augen anblickte:

— Charlotte, das ist Deine Mutter!

Diese war wie von einer Feder in die Höhe geschleudert aufgesprungen. Sie fühlte eine unwiderstehliche Lust, sich in die Arme dieser Frau zu stürzen, welche da vor ihr stand und sie soeben entzückt in ihre Arme geschlossen hatte. Aber diese blieb jetzt stumm und unbeweglich, ihre Blicke zeigten einen solchen Ausdruck des Hasses und der Bosheit gegen ihren Gatten, daß Charlotte sich auf ihren Platz gefesselt fühlte.

Niemand wagte laut zu athmen, jeder fühlte sich beherrscht von einer beklemmenden Angst.

In einigen kurzen Worten, welche durch heisere schmerzliche Seufzer unterbrochen wurden, erzählte Marche-Seul seine Jugend, seine Liebe, seine Heirath, die seine Flucht derjenigen, welche er dem bitteren Elend erlitten hatte, um sie zu seiner Lebensgefährtin zu machen. Er hatte sie nur darum gewählt, weil sie seinen Erklärungen leidenschaftlichen Widerstand leistete. Darauf ließ er während eine feierliche Stille im Zimmer herrschte, den zynischen Brief vor, durch welchen jene Elende, die seinen Namen führte, ihm seine Abreise an — gezeigt hatte.

Diese sagte kein Wort. Sie hatte alle ihre Sicherheit und Gewandheit verloren, da sie fühlte, daß alle diese Menschen vor ihr ehrenhaft im wahren Sinne des Wortes waren. Sie begriff, daß es klüger war, zu schweigen, da sie mildernde Umstände nicht beanspruchen konnte.

Marche-Seul sprach dann weiter von seiner langen Krankheit, welche eine Folge seiner Verzweiflung war und kam zu dem Tage, an dem er die Adresse seiner Frau ermittelte und an dem er ihr Charlotte raubte.

— Du warst ganz klein, mein Mädchen, sagte er leise, rührt, als ich Dich in meinen Armen davon trug. —

darin, daß der Minister des Innern einen Gesetzentwurf über die Arbeiter-Pensionskassen eingebracht habe. Das große Problem des Tages sei, das Kapital mit der Arbeit zu versöhnen (dieses Problem wird Herr Freycinet nicht lösen); hierzu müsse ein neuer Mechanismus organisiert werden. Die Regierung werde der Kammer ein Schiedsgericht vorschlagen, welches die Bestimmung habe, allen Mißverständnissen vorzubeugen. Die Regierung lasse den Arbeitern ihre guten Rathschläge zu Theil werden und sage ihnen, daß die Strafen keineswegs das richtige Mittel seien, um ausstehende Schwierigkeiten zu lösen. Die Regierung habe die peinliche Pflicht, die Ordnung aufrecht zu erhalten, Personen und Eigentum zu schützen und der Freiheit der Arbeit Achtung zu verschaffen. Diese Pflicht werde sie erfüllen. Clemenceau hielt an der Behauptung fest, die Regierung besitze das Recht, die Bergwerks-Gesellschaften und die Arbeiter zu zwingen, vor einem Schiedsrichter zu erscheinen. Freycinet erwiderte, er werde seinen Einspruch in diesem Sinne geltend machen, er könne aber seine Vorschläge einer Lösung Anderen nicht aufzwingen. Basky erklärte, er mache sich anheischig, daß die Arbeiter das Schiedsgericht annehmen würden. Freycinet bat die Kammer, sich zu vergegenwärtigen, daß die Regierung des Vertrauens der Kammer bedürfe, um ihre Aufgabe zum guten Ende zu führen. Hierauf wurde eine von Siegfried eingebrachte Tagesordnung, in welcher die von der Regierung abgegebenen Erklärungen gebilligt werden, mit 354 gegen 107 Stimmen angenommen.

Am Schlusse der Sitzung theilte der Arbeitsminister Joss Guoyot dem Deputirten Basky mit, daß er drei Ingenieure zu Schiedsrichtern bestimmen werde, die beauftragt seien, die zwischen den Bergwerks-Gesellschaften und den Streikenden obwaltenden Differenzen zu prüfen.

Aus Afrika kommen nach Deutschland nur Unglücksbotschaften. Aus Kamerun meldet der stellvertretende kaiserliche Gouverneur, daß Hauptmann Freiherr von Cravenreuth auf dem friedlichen (?) Vormarsch nach dem Süden vor Bula angegriffen und nach dreitägiger Belagerung bei Einnahme der Stadt (?) heldenmüthig gefallen sei. Von der ganzen Expedition seien außerdem nur drei Schwarze todt. Der „Reichs-Anzeiger“ bezeichnet den Tod Cravenreuth's, den er als äußerst tüchtigen Offizier rühmt, als einen schweren Verlust für die koloniale Entwicklung.

Die Kolonien fordern Opfer über Opfer, und wofür? Für das Interesse einzelner Handelsherren und die Abenteuerlust strebsamer Kolonialschwärmer. Zur Zivilisation Afrikas tragen sie nichts bei, man müßte darunter denn die Fäulungsvergiftung, die Niedermeglung von Eingeborenen, welche ihre Heimath verteidigen und das Niederdrücken von Törfern darunter verstehen. Wir tragen nicht die Kultur nach Afrika, wohl aber wird von unseren Kolonialschwärmern ein kulturfeindlicher Geist nach Deutschland importirt.

Mit welsch' niederträchtigen Mitteln die Kapitalisten-Presse in dem gegenwärtigen Kampf der Schriftsteller mit den „Prinzipalen“ arbeitet, das zeigt wieder eine Notiz im „Leipziger Tageblatt“ von heute. Es heißt da in dem Kammerbericht der gestrigen Landtags-Sitzung, Liebknecht habe den Buchdruckerstreik für „eine Dummei“ erklärt. In Wirklichkeit hat Liebknecht die Forderungen der Schriftsteller für durchaus berechtigt erklärt und ist auf's Energetische für dieselben eingetreten, wie der stenographische Bericht ausweisen wird. Durch solche infame Lügen will man die Buchdrucker wankend machen.

Parlamentarisches.

Aus dem Reichstage. Heute wurde die Krankenversicherungs-Novelle weiter beraten; Centrum, Nationalliberale und Freisinnige wiesen in rührender Eintracht einen sozialdemokratischen Antrag zurück, welcher den Gemeinden das Recht geben wollte, die Krankenversicherung auf die Dienstboten auszu dehnen.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag abgelehnt; nur von rechts und links stimmte ein Häuflein dafür, während die liberalen Majorität es nicht für nöthig befand, auch den Dienst-

meinst als ich Dich entführte. Sieh, ich habe Dich erzogen. Du hast arm mit mir gelebt und hast mich geliebt; Du liebst mich noch, nicht wahr?

— Gewiß, gewiß, mein Vater! Bei diesen Worten blickte sie ihre Mutter an, welche jetzt, beherrscht von ihren mütterlichen Gefühlen, Thränen vergoß. Charlotte hatte sich gegen ihren Willen erhoben und rief schluchzend nochmals „Vater, ja ich liebe Dich!“

Dann umarmte sie ihre Mutter, welche sie glücklich in ihre Arme schloß.

Sie benutzte den plötzlichen Gefühlswechsel, um die Wirkung jenes schrecklichen Briefes an ihren Vatern zu verhindern.

Mit einem Schlage wollte sie Herrin ihrer Lage werden.

— Ja, Charlotte! Du bist meine Tochter, ich bin Deine Mutter, und Du wirst mich lieben. Ich finde Dich wieder und sehe Dich heute zum ersten Male seit dem Tage, wo man Dich aus der Wiege fortriss, in der Du sanft schlummerst. Glaubst Du, daß ich Dich nicht ebenso sehr geliebt und gepflegt hätte, wie dieser Mann, der nicht Dein Vater ist.

Aller Blicke richteten sich auf den alten Revolutionär, welcher diesen betäubenden Schlag nicht vorausgesehen hatte, und wie vom Blitze getroffen, stumm da stand.

Charlotte hatte sich den Armen ihrer Mutter entwunden, diese unerhörte Szene hatte sie ihrer Sinne beraubt. Das war nicht ihr Vater! Sie nahm ihren Kopf zwischen ihre blühenden Hände; sie fühlte, daß ihre Vernunft schwand.

Aber die Erinnerung an die warme Zärtlichkeit und die herzliche Pflege, mit welcher sie ihr Vater umgeben hatte, konnte nicht sogleich schwinden. Blah wie eine Todte, fast ohnmächtig, schritt sie zu dem hin, welchen sie immer ihren Vater und der sie immer Tochter genannt hatte.

Er stand wie niedergeschlagen da, hielt den Kopf mit seinen zitternden Händen und weinte wie ein Kind. Mit seinem einzigen Trost und seiner einzigen Hoffnung sollte es aus sein.

Er glaubte, dieses Mädchen, welchem er sein ganzes

leben die Vortheile nur der fakultativen Krankenversicherung zu gönnen.

Ein Antrag der Sozialdemokratie, die Krankenunterstützung auf 52 Wochen auszu dehnen, fand keine bessere Behandlung, nur mit dem Unterschiede, daß die Konservativen wenig zur manchesterlich-liberalen Majorität zurückkehrten und die Sozialdemokraten ganz allein für ihren Antrag stimmten.

Einiges Interesse erregte noch die Verhandlung über den Antrag des Abg. Dr. Wirsow, der den Krankenkassen die Verpflichtung auferlegen will, unter allen Umständen einen „approbirt“en Arzt anzustellen. Die Debatte über diesen Gegenstand wurde jedoch der vorgerückten Zeit halber heute nicht zum Ende geführt. Morgen, 1 Uhr, Fortsetzung der Beratung des Krankenversicherungs-Gesetzes.

Die Abgg. Graf v. Ballestrem, Graf v. Behr-Behenhoff und Frhr. v. Manteuffel haben den Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen: 1. dem Reichstage noch im Laufe der gegenwärtigen Session eine Gesetzesvorlage zu machen, in welcher dem Mißbrauch des Zeitgeschäftes als Spielgeschäft sowohl an der Börse, wie anderwärts, namentlich in den für die Volksernährung wichtigen Artikeln durch eingreifende Bestimmungen auf dem Gebiete des Strafrechts und des bürgerlichen Rechts entgegengetreten wird; 2. dahin zu wirken, daß die Börsen und der Geschäftsvorkehr an denselben einer wirksamen staatlichen Aufsicht unterstellt und dadurch ihren wahren Aufgaben für Handel und Verkehr erhalten werden.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Bei der Reichstags-Ordnungswahl in Rastenburg. Friedland ist der Oberpräsident der Provinz. Graf zu Stolberg-Werneckewahl worden. Das Stimmverhältnis ist ziemlich das selbe, wie bei der Wahl von 1890. Graf Stolberg erhielt nach dem amtlichen Resultat 9012, Papendiek (Hr.) 7175 und Lorenz (Soz.) 489 Stimmen. Daß die Sozialdemokraten, welche in diesem Kreise im vorigen Jahre zum ersten Male in den Wahllampf eintraten, an 200 Stimmen einbüßten, darf bei den gegen die dort noch so junge Partei geübten Maßregelungen nicht Wunder nehmen. Größere Städte oder Industrie-Orte fehlen gänzlich im Kreise. Die Polizei arbeitete mit Hochdruck. In Rastenburg wurden die Parteigenossen, welche Flugblätter vertheilen wollten, per Schub auf die Bahn gebracht, in Domau wurden sie am Sonntag verhaftet, und nach 20 Stunden unter der Bedingung, daß sie das Städtchen sofort verlassen, entlassen. Eine Versammlung in Mützen wurde verboten, weil sie Abends stattfinden sollte und nicht 4 Tage vorher angemeldet war. In Rastenburg wurde die Verbreitung von Stimmgeldern verboten. Wegen dieser Vorkehrungen wird, wie schon gestern erwähnt, seitens unserer Parteigenossen gegen die Wahl Protest erhoben werden.

Für die Stadtverordneten-Wahlen hat die Sozialdemokratie Brandenburgs ein vom Parteigenossen Ewald ausgearbeitetes Programm beschloßen, das im Wesentlichen die bereits aus anderen Orten gemeldeten Forderungen in Bezug auf Verbesserung der Gemeindeverhältnisse aufweist.

Bielefeld, 19. November. An den gestern und heute stattgehabten Wahlen der 3. Abtheilung für die Stadtverordneten-Versammlung hat sich auch die sozialdemokratische Partei betheiligt. Die vier hier in Frage kommenden gegnerischen Parteien hatten sich zu zwei Gruppen vereinigt, und zwar so, daß die Freisinnigen und Ultramontanen sowie die Konservativen und Nationalliberalen je eine gemeinsame Kandidatenliste aufstellten. Von 8835 eingeschriebenen Wählern stimmten etwas über 1800 ab. Auf die vier sozialdemokratischen Kandidaten entfielen 472, 403, 464, 494 Stimmen; auf die freisinnig-ultramontanen Kandidaten: 721, 712, 702, 660 Stimmen und auf die Kartell-Kandidaten 653, 694, 683, 624 Stimmen. Unter den letzten acht Kandidaten hat eine Stichwahl zu entscheiden.

Vertheilung an den Gemeindevahlen wurde weiter beschlossen von den Parteigenossen in Münster bei Cannstatt.

Zustimmungserklärungen zu den Parteitagbeschlüssen. Dresden (zweite Versammlung), Striesen bei Dresden, Würzburg, Brudorf.

Von den Parteigenossen in Frankfurt a. M. geht uns ein längerer Versammlungsbericht zu, den vollständig zum Abdruck zu bringen wir leider durch Raumangel verhindert sind. Der Bericht bezieht sich auf die Berichterstattung vom Erfurter Parteitag, welche in drei Versammlungen hinter einander statt-

Leben gewidmet hatte, für immer zu verlieren. Und war doch sie der Mittelpunkt aller seiner zarteren Gefühle.

Sie umschlang seinen Hals mit ihren Armen und sagte, indem sie ihren reizenden Kopf auf sein weißes Haupt legte:

— Meine nicht, Vater, ich bitte Dich darum. Ich liebe Dich, Du weißt es und ich werde Dich immer lieben. Glaubst Du, daß ich Alles das vergessen habe, was Du für mich thatest von der Zeit an, wo ich Dich verstehen konnte bis zu dem Tage, an dem Du mir erlaubtest Robert zu lieben? Glaubst Du, daß ich nicht leide bei dem Gedanken, wie viel Du gelitten hast? Jetzt erst weiß ich, warum Du immer so düster und kummervoll warst.

Diese herzlichen, liebevollen Worte des jungen Mädchens hatten Marie-Soel wieder ermuntert. Er hob den Kopf, seine Augen leuchteten, als ob er glücklich sei, einem schrecklichen Traum entrissen zu sein, und sich in einem Kreise besessener Menschen wiederzufinden. Er blickte um sich. Plötzlich schien er seine ganze Energie und seinen ganzen Haß wiederzufinden.

Seine Frau, welche unter seinem durchdringenden Blick die Augen senkte, hörte stumm zu, während Marie-Soel alles das erzählte, was er bisher verborgen hatte und nicht zu entbeden wagte, weil er fürchtete, die Reinheit Charlottes zu bestreiten. Seine Erzählung war einfach, seine lakonische Kürze klang schrecklicher als Ausbrüche der Leidenschaft.

Er enthielt die Schmach und die Verschwendung dieser Frau ohne jeden Rückhalt. Und endlich gab er den Namen an, unter welchem die berüchtigte Kourtesane dieses Paris in Aufregung gesetzt hatte, das weder über die erhabensten Tugenden, noch über die scheußlichsten Laster erstaunt ist. Er sah die Entrüstung aller seiner Freunde, sah, wie Charlotte, welche er liebend umfaßt hatte, zitterte. Er erhob sich und ließ seine Frau, welche nun zu entweichen suchte, die furchtbaren Worte hören:

— Es ist wahr, Charlotte, ich bin nicht Dein Vater, aber frage dieses Weib, welche Dich ihre Tochter nennt, wer unter ihren zahlreichen Liebhabern Dein Vater ist. Sie wird zu antworten nicht wagen.

(Fortsetzung folgt.)

fand, von denen indess eine der Auflösung verfiel, weil der überwachende Beamte nicht wußte, daß in Preußen zu öffentlichen Versammlungen auch Frauen Zutritt haben. Von den Delegirten bezeichnete es der Abgeordnete Schmidt für einen Fehler, daß die Opposition ihren Austritt aus der Partei erklärte. Die Kommission hätte die Sache untersuchen müssen und daher sei die Erklärung der betreffenden Herren entschieden verfehlt gewesen. Redner hat Zweifel, ob nach den Bestimmungen unseres Organisationsstatuts der Parteitag überhaupt die richtige Stelle war, diese Angelegenheit zum Austrag zu bringen. Die Berliner Genossen hätten vorher ihre Entscheidung treffen müssen. Schmidt hat nicht für den Bericht der Reumer-Kommission gestimmt. Die Parteigenossen Vertraam, Fischer, Krämer sprachen sich ebenfalls gegen den Ausschluß der Opposition aus, während Oppitzius, Prinz, Dunkelberg und der Delegirte Gemmel entschieden für die Beschlässe des Parteitages eintraten. Am 16. d. M. fand die letzte Versammlung statt, in der, nachdem die Diskussion vollständig zu Ende geführt und eine gegen die Ausschließung der Opposition gerichtete Resolution, „weil ungeschicklich“, zurückgezogen war, folgender Antrag mit allen gegen fünf Stimmen angenommen wurde:

„In Erwägung, daß der Parteitag durch Annahme der Resolution Bebel beschloßen hat, die bisherige revolutionäre Taktik der Partei hochzuhalten,

ferner das Recht auf sachliche Opposition anerkannt hat; in weiterer Erwägung, daß das vom Parteitag angenommene Programm allen Anforderungen — in wissenschaftlicher Beziehung — genügt,

erklärt sich die heute im Meriansaal tagende sozialdemokratische Parteiversammlung mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden und hält es für die Pflicht jedes Parteigenossen, sich denselben unterzuordnen, da durch den Parteitag die Meinung der gesammten sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck kommt.

Ferner erklärt es die Versammlung für dringend geboten, daß die jeweiligen Organisationsbestimmungen und Parteibeschlüsse auf das genaueste befolgt werden, da nur hierdurch die für eine kämpfende Partei notwendige Disziplin gewahrt bleiben kann.“

Der Vertrauensmann G. Maier erstattete hierauf Bericht über das vergangene Jahr und konstatarie, daß einer Einnahme von 595 M. 58 Pf. eine Ausgabe von 5748 M. 40 Pf. gegenüberstehe. Genosse Maier wurde dann einstimmig zum Vertrauensmann wiedergewählt und ihm als Stellvertreter Genosse Prinz beigegeben.

Gemelingen (Pr. Hannover), 17. November. In einer am Sonntag, abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung erstattete Genosse H. Mannier Bericht über den Parteitag zu Erfurt. Derselbe kritisierte in einer 1 1/2 stündigen Rede sehr scharf das Auftreten der Opposition, und nachdem noch Genosse Luley auf das verwerfliche Treiben der Opposition gleichfalls hingewiesen hatte, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Lokale des Herrn Zeltmeyer tagende Parteiversammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Erfurter Parteitages, insbesondere mit der von Bebel vorgeschlagenen Resolution einverstanden und verpflichtet sich, indem sie das Vorgehen der Opposition tadelt, für die bisherige Taktik nach besten Kräften zu wirken.“

Hierauf wurde zum Vertrauensmann Genosse Wilhelm Kleinkens einstimmig wiedergewählt und dem Delegirten vom Vorsitzenden im Namen der Versammlung für seine Thätigkeit der Dank ausgesprochen.

Der Boykott, welchen die Braunschweiger Arbeiter über die dortige Brauerei Wolters u. Co. verhängten, ist siegreich beendet. Die Firma hat die gestellten Forderungen bewilligt.

Soziale Ueberlicht.

In die Maurer Verins und Umgegend.

Kollegen! Genossen! Wie Euch bekannt, befinden sich die Buchdrucker im ersten Kampfe gegen das Ausbeuterthum behufs Verlängerung der Arbeitszeit.

Alle Versuche seitens der Gehilfen, eine gütliche Verständigung mit ihren Prinzipalen über diese gerechte und zeitgemäße Forderung zu erzielen, sind an der Habgier des Ausbeuterthums gescheitert.

Nun, Kollegen! Ihr wißt aus eigener Erfahrung, was ein solcher Kampf auf sich hat, in welchem auf der Fahne der hungernden Proletarier geschrieben steht: Wir verlangen Verlängerung der Arbeitszeit, um unseren arbeitenden Genossen Arbeitsgelegenheit und dadurch Brot für ihre darbenenden Familien zu verschaffen.

So hartnäckig, wie sich 1889 viele habgierige Bauunternehmer gegen unsere Forderung: „Verlängerung der Arbeitszeit auf neun Stunden“ entgegenstemmten, ebenso hartnäckig stellt sich eine ganze Anzahl Buchdruckerbesitzer der Forderung ihrer Gehilfen gegenüber. Diese heimecke Hartzigkeit solcher Buchdruckerbesitzer muß gebrochen werden. Dazu gehört aber Geld und nochmals Geld. Darum auf! Kollegen und Genossen, die ihr noch zur Zeit Beschäftigung habt, denkt daran, daß uns die Buchdrucker in allen unseren Kämpfen stets mit namhaften Summen unterstützt haben. Denkt daran, daß wir über kurz oder lang wieder, um der grenzenlosen Arbeitslosigkeit, die Tausende unserer Genossen zum langsamen Hungertode verdammt, Einhalt zu gebieten, die Forderung erneuern müssen: Hinweg mit der sechsständigen Arbeitszeit und her mit der neunständigen, als Abschlagszahlung auf die zu erkämpfende achtstündige Arbeitszeit.

Denkt daran, daß wir zu dem für uns notwendig werdenden Kampfe auch der Hilfe aller zielbewußten Arbeits- und Sinnungsgenossen sicher sein werden, wenn wir stets unsere solidarisches Pflichten nicht in Worten, sondern in der That erfüllt haben.

Woh! gibt es jetzt Tausende Kollegen in Berlin, welche wochenlang vergeblich Arbeit suchend von Bau zu Bau mit hungerigen Mägen und Groß und Verzweiflung in Herzen umherirren müssen. Von diesen unglücklichen Kollegen laßt uns nicht niemand verlangen, auf einer Sammelkiste zu zeichnen. Es ist aber Pflicht aller derer, die nicht so arg dazu verdammt worden, auf längere Zeit das Strafenpflaster zu treten und selbst im Sommer herzlich wenig oder gar nichts zum allgemeinen „Reisefonds“ gesteuert haben, schnell, sehr schnell das Besäumte nachzuholen, damit die Berliner Maurer in der Lage sind, zum Siege der Buchdrucker und anderer Branchen noch mehr beitragen zu können, als es bisher geschehen ist. Der Sieg der Buchdrucker ist für uns von unschätzbarem Werth und wir werden das Geld, womit wir denselben zum Siege verhelfen können, bereitwillig mit Inbesitznahme zurückhalten. Darum nochmals, Ihr alten und jungen Kampfgenossen, handelt schnell und erfüllt so gut Ihr könnt eure solidarische Bruderpflicht.

Sammelkisten sind in den bekannten Kassenstellen und in der Expedition des „Bauhauwerkes“, Urbanstr. 124, Hof, Quergeb. 4 Treppen, stets zu haben.

Die Vertrauensleute der Berliner Maurer.

J. A.: J. Wille, Urbanstr. 124.

NB. Gleichzeitig werden alle Maurer Verins dringend ersucht, zu der am Sonntag, den 22. November, Vormittags 10 Uhr, in Robert's großem Saal, Bouthstr. 20, stattfindenden öffentlichen Maurerversammlung, in welcher Genosse Auer sprechen wird, recht zahlreich zu erscheinen.

Theater.

Sonnabend, 21. November.

Opernhaus. Carmen.

Schauspielhaus. Der kommende Tag.

Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.

Berliner Theater. Elber.

Lesing-Theater. Die Großstadtluft.

Reuden-Theater. Dr. Jojo. Vorher: Besuch nach der Hochzeit.

Wallner-Theater. Zimmer gerichtet! Vorher: Nur drei Worte.

Friedrich-Wilhelmsstadt-Theater. Die Balade.

Thomas-Theater. Der Kunst-Bajazzo.

Offend-Theater. Faust.

Bellevue-Theater. Jung-Deutschland zur See.

Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.

Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.

Zeupalast. Spezialitäten-Vorstellung.

Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.

Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Cirkeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich sowie täglich:
Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Koupletsänger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
Sonntags 25 Pf.
Empfehle meinen berühmten Mittags-
tisch à la Duval, 8 Kegelbahnen
6 Billards, 2 Säle. 1189L

Theater der Reichshallen
Mlle Paquerette.
Tom and Lilly English. Rosbach's
plastische Posen, sieben Damen
und 2 Herren. U. s. w.

Feen-Palast
Burgstraße, neben der Börse.
Spezialität: Theater I. Ranges.
Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
Sonntags 6 1/2 " " 75 "

Stabliement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion J. Ködman.
Diensttag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Auswahl von Pagenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Passage-Panopticum
und
Theater Variété
I. Ranges
50 Pfennig.

Prinzeß Pauline,
die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
ohne
Extra-Entree.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Präuscher's anatomisches MUSEUM
Kommandantenstr. 80-81.
tägl. von früh 9 b. Ab. 10
für erwachs. Herren.
Diensttag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421L]

Empfehle **Vereinszimmer** zum
Arbeitsnachweil. 2258L
J. Lenz, Alte Jakobstraße 69.
Vereinszimmer (40 Pers.) zum ge-
müthlichen Zuhörigen, Swinemünder-
straße 55. Mein Lokal Kollegen bestens
empfohlen. 1407L
Vereinszimmer bis 50 Pers. zu verg.
Pflück, Simeonstr. 23.
Vereinszimmer mit Pianino (bis zu
90 Personen) zu verg. Lichterfeldstr. 1.

Circus Renz.

Karlstraße.
Sonnabend, den 21. November.
Abends 7 1/4 Uhr: Außerordentliche
Vorstellung. „Auf Helgoland“,
oder: „Ebbe und Fluth“, große
hydrol. Ausstattungs-Pantomime in
2 Abtheilungen mit Nationaltänzen
(60 Damen), Aufzügen u. Dampf-
schiff- und Bootfahrten, Wasserfällen, Riesen-
Fontänen mit allerlei Lichteffekten u.,
arrangirt und inscenirt vom Direktor
E. Renz. Kunstschwimmerinnen 3 Ge-
schwister Johnson. Schluß-Tableau:
Grande Fontaine lumineuse, Riesen-
Fontaine in einer Höhe von mehr
denn 80 Fass ausstrahlend.
Außerdem: Die eisernen Ritter des
Mittelalters, dargestellt von 12 Herren
u. 12 eigens dazu dress. Schuljungen.
Prinz Karneval und Gefolge, komisch-
equestre. Vorführung u. 12 d. bestdress.
Freiheitspferde, dress. u. vorgef. v. Hrn.
Fr. Renz. Schulpferd Solos, ger. von
Präul. Clot Hager. Aufstehen der neu
engagierten Eltons-Troupe. 3 Athleten
zu Pferde v. d. Gebr. Briatore. Zum
1. Male: Jen de barre, ger. von drei
Damen. Hr. P. Chiarini, Jockeyreiter.
Hr. Ad. Delbosq, Saltomortale-Reiter.
Mlle. Marie Chiarini, Pirouetten zu
Pferde u. komische Entrees u. Inter-
mezzeos von sammtl. Clowns.
Morgen, Sonntag, den 22. d. M.,
Abends 7 1/2 Uhr (Todtenfest): Gala-
Sport-Vorstellung.
E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz, Ecke Karlstr.
Sonnabend, den 21. November.
Abends 7 1/2 Uhr: Große Gala-
Vorstellung. Besond. hervorzuheben:
Etagen-Karoussel m. 25 Pferden, dar-
gestellt, dress. u. vorgef. v. Herrn **Max
Schumann.** Parforce-Reiterin **Mlle. Adele
Kodjal.** Ringlet, engl. Vollblut, als
Springpferd ger. v. Hrn. **Ad. Schumann.**
Nur noch einige Male: Die Abfahrt
vom Corps de ballet-Ball mit der
Gepäck-Droschke Nr. 1001. (Urkomisch.)
Halifax, arab. Schimmelhengst, in Freib.
vorgef. v. Hrn. **Ernst Schumann.** Eine
Walpurgisnacht auf dem Bloch-
berge. Großes Zensel-Ballet, get.
v. 20 Damen und 4 Herren. Komische
Entrees d. beliebten **Alwons Little Fred**
und **Tanti** u. c. Zum Schluß der Vor-
stellung: **Circus unter Wasser.**
Eine **ländliche Hochzeit.**
Höchst kom. Orig. Wasser-Pantomime.
Sensationelle Licht- u. Wasser-Effekte.
Wasserial, elektrisch und bengalisch be-
leuchtet, grossartiges Riesen-Fontaine,
wasserspeiende Nilpferde. Kranz um
die Manege mit 800 bis zur Decke
gehenden Wasserstrahlen (Original).
Ruderbootfahrten, Serenaden auf dem
Wasser, Wassersymphonien u. c.
Sonntag, den 22. November (Todten-
fest), Abends 7 1/2 Uhr: **Gr. Extra-
Vorstellung** m. vorzüglich gewähltem
Programm.
Gänseauschieben Sonnabend, Gen.
Pflück, Simeonstr. 23

Unsern Kollegen und Genossen
Oscar Ficius 97b
zu seinem heutigen Wiedenfesten ein
donnerndes „Hoch“, daß bei Kuli die
alle Gläser wackeln, von seinen
rothen Kollegen,
die noch uf de Bauten sind.
Oscar laß gieken!

Empfehle nach wie vor mein ver-
größertes Lokal, Franz, Willard u.
dem verehrten Publikum. Vorwärts,
Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie
andere Zeitungen liegen aus. [1142L]

M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.
Regelbahn,
Vereinszimmer, auch als Zahlstelle, ist
noch auf einige Tage in der Woche zu
vergeben. 99b Lange, Friedenstr. 96

Zur **Todtenfeier, Konzert und
Vortrag,** ladet ergebenst ein 98b
Friedrich Kuhlmei,
Schönhauser Allee 28.

Jeden Sonnabend: Großes Gänse-
Auschieben u. Ausfischen.
999M) Reichenbergerstr. 37, Gölke.

Sonnabend:
Großes Fett-Gänse-Auschieben.
Sonntag:
Ausfischen v. Gänsen u. Wärsen.
Es ladet dazu ein 106b
G. Wächter, Brügelstr. 22.

2 Vereinszimmer sind z. vergeben
107b) **Probststraße 17.**

Empfehle meinen vorzügl. Mittags-
tisch (Hausmannskost), Couvert mit
Bier 50 Pf. Warmes Abendbrot von
25 Pf. an. Jeden Sonnabend: Gänse-
Ausfischen. Zerbe,
896b) Säulow- u. Frobenstr. Ecke.

Da ich mein Geschäft sechshändig ge-
miehet habe, so erkläre ich die Aussage
des Hrn. T. Wäber, daß ich ihn aus-
gemietet haben soll, für eine Unwahr-
heit.
111b) **J. Krafzig,**
Fürstingerstraße 29.

Zentral-Kranken- u. Sterbeläge
der Tischler u. j. W.
Gerthige Verwaltung Berlin N.
Am 19. November er. verschied nach
langem Leiden unser Mitglied, Schlosser
Karl Franke,
an der Schwindfucht. Die Beerdigung
findet am Sonntag, den 22. d., Mittags
1 Uhr, v. der Leichenhalle des Emmaus-
Kirchhofes aus statt.
30778 Die Ortsverwaltung.

Am 19. November verstarb mein lieber
Mann, der Schlosser **Karl Franke,**
nach langem Leiden an der Proletarier-
Krankheit. Die Beerdigung findet am
Sonntag, Nachm. 1 Uhr, von der Leichen-
halle des Emmaus-Kirchhofes in Brö
aus statt. [91b] **Wittve Franke.**

Allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem die traurige Nachricht, daß
mein lieber Gatte und guter Sohn
Fritz Raupach
nach 4 1/2 wöchentlichem schwerem Leiden
im 33. Lebensjahre am Dienstag Abend
verstorben ist. [950]

Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Sonntag,
Nachm. 1 Uhr, von der Leichenhalle des
alten Thomas-Kirchhofes aus statt.

**Crisofantenasse der Steindruck-
und Lithographen.**
Am 18. November er. verstarb unser
Mitglied, der Lithograph
Herr **Carl Unte.**
Die Beerdigung findet am Sonntag,
den 22. d. M., Nachmittags 1 Uhr,
von der Leichenhalle des Emmaus-
Kirchhofes (Brügel Chaussee) aus statt.
Um zahlreiche Theilnahme bitten
108b) **Der Vorstand.**

Empfehle mein Geschäft in triac am
Blumen und Kränzen. 539 L

Robert Meyer,
Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu ver-
meiden, bitte ich meine Freunde und
Genossen, genau auf meine Adresse zu
achten.

Zur Stadtverordneten-Wahl-
agitation empfohlen:
Moderne Ketzgerichte.
Von **E. Vogtherr.**
108 Seiten gr. Oktav. Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch alle Buchhand-
lungen, Kolportage und den Verlag
des „Vorwärts“. 1502b
Wiederverkäufern Rabatt.

H. Richter, Optiker,
Berlin, C. Spittelmarkt, (Rathstr. 1)
und Weinbergsweg 15b, am Hofen-
thaler Thor.
Anerkannt beste und billigste Ver-
zugsquelle aller optischen Artikel.

Rathenower
Alumingold-Brillen und
Pincenez,
garant. nie schwarz werd. M. 2,50
Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50
do. allerfeinste Qualität „ 2,-
Rathenower Stahlbrillen „ 1,-
Alles mit den besten **Rathenower**
Kristallgläsern I. Qual. versehen.
Operngläser, rein achromat. M. 6
Neu! Richter's Opera- u. Reisegläser
„**Excelsior**“
inkl. Lederetui u. Riemen M. 12,
übertrifft alles bisher Gebotene.
Prompter Versandt nach außer-
halb gegen vorherige Einzahlung
oder Nachnahme.
Genaueste Fachkenntnis.
Eigene Werkstatt. 1899L
Sonntags bis 6 Uhr geöffnet.

Berliner Bock-Brauerei.
Säle zu Festlichkeiten
sind zu vergeben, auch einige Sonnabende sind noch frei.
August Tiedemann,
Oekonom.
1576L

Freie Volksbühne.
1. Abtheilung (rothe Garten).
Morgen, Sonntag, Nachm. präzis 2 Uhr, findet im Bellevue-
Theater die 2. Vorstellung statt. Aufgeführt wird:
Maria Magdalena,
Schauspiel in 4 Akten von **Friedrich Hebbel,** unter gütiger Mitwirkung
der Herren **Emmanuel Reicher** und **Heinrich Prehtler.**
Das Ausloosen der Plätze beginnt um 1 Uhr.
Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu er-
scheinen, unter gleichzeitiger Bekanntmachung, daß 10 Mi-
nuten nach 2 Uhr das Theater geschlossen wird.
Zuspätkommende finden erst nach Beendigung des 1. Aktes Einlaß.
Für die 2. Abtheilung (grüne Garten) findet dieselbe Vorstellung
am 29. November statt. 1006b
Der Vorstand.

Achtung! **Achtung!**
Andreas-Gesellschafts-Säle
(Znh.: Joll), Andreadstr. 21.
Sonnabend, den 21. November 1891, Abends 8 1/2 Uhr:
Gr. Vokal- u. Instrumental-Konzert
zur Feier des
30. Stiftungs-Festes
des **Gesang-Bereins „Liedesfreiheit“.**
(Mitgl. des Arbeiter-Sängerbundes.) Dirigent: **R. Tietz.**
Unter gütiger Mitwirkung des 1637
Zither-Clubs „Harmonie“ (15 Mann).
Billets à 30 Pf. sind bei den Mitgliedern **H. Laiso,** Diefenbach-
straße 31, III; **J. Henke,** Blumenstr. 38, Restaurant; **J. Apelt,** Sebastian-
straße 27/28, Möbelhandlung; **O. Guth,** Al. Alexanderstr. 30, Wüstengeschäft
Fröhlich & Richter, Grüner Weg 65, part., zu haben. **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung!
Steindruck, Lithographen u. Beruifgen!
Gesangverein „Senefelder“.
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.)
Sonntag, den 22. November 1891 (Todten-Sonntag):
Grosses Vokal- und Instrumental-Concert
in **Buss' Salon,** Große Frankfurterstraße 85. 1006b
Nach dem Concert: **Kränzchen.** Anf. 6 Uhr.
Freunden und Genossen empfehle meine **Rind- und Schweineschächterol.**
Um gütigen Zuspruch bittet
Marthalle Aderstraße, Stand 39. **Traugott Damerow.**

18. Heimstraße 18.
Große Auswahl
in [1385L]
Schuhwerk all. Art.
Lager in Filzschuhen und
Pantoffeln. **Schuhwerk**
mit **Haarleder-Futter.**
Beste Schuh gegen kalte Füße.
Schuhwerk m. Kontrollmarke.
With. Herbach,
18. Heimstraße 18.
Grundsatz: **Solide Waare,**
solide, aber feste Preise.

Stimmbegabte Kollegen wollen sich
bezüglich Gründung eines Gesangvereins
am Sonnabend, den 21. d. M., Abends
8 1/2 Uhr, in **Lesopold's Restaurant,**
Marktgrafenstr. 88, einfinden. [94b]
Ein Mitglied
des Deutschen Schneider-Verbandes.
126L)

Martin Klein, 1476L
25 Neue Hochstr. 25
empfiehlt sein Lager aller Arten
Wand- und Taschen-Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.

Rester-Handlung.
Spotbillige Rester zu Knaben- und
Herren-Anzügen, Paletots, Mänteln,
Jackets, Tailen; Seide, Blüsch, Sammet,
Kraumm, Pelz, alle Beschaffenheit. Alles
wird zugeschnitten. 1552L
Karlo, Waldemarstr. 66.

Hüte
mit Kontroll-Marke.
Grosses Lager
in **Muffen, Kragen**
und **Boas.**
L. Spiegel,
mit Kontroll. Marke.
Grosses Lager
in **Muffen, Kragen**
und **Boas.**
L. Spiegel,
126L) **Rosenthalerstr. 45**

Edt Nordhäuser Kautabal
aus der Fabrik v. **Hendess & Schuman**
Inhaber **Hermann Kessler**
Nordhausen a. S.
zu Fabrik-Preisen.
H. Czerwonka, Friedenstraße
Nr. 50.
Kautabal-Kommission-Export-Geschäft.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 29, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Jede Uhr unter Garantie
kostet bei mir
(außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
Mauningerstr. 38,
C. Wunsch, a. d. Oranienplatz.

Marken z. quittiren von
**Partei-
Beiträgen**
empfiehlt allen Genossen die
Quittungsmarken und
Kautschuk-Stempelfabrik
von **Conrad Müller,**
Säkeudh-Feipia.
Preisliste gratis und franko. 106

Hutfabrik A. Lange,
Brunnenstr. 135-37.
Sämmtliche Hüte mit Kontrollmarken.
Großes Lager in Damen- und Herren-
Regenschirmen, Muffen, Boas, Pelz-
tragen, Pelzputzen. Billige Preise.

Cohn's Hojen- u. Anzugfabrik
Pallasadenstr. 7, unweit d. Sächsingapl.
größtes Lager u. billigste Bezugsquelle
Berlins, arbeitet aus besten und ver-
kauft im Einzelnen: Knabenanzüge von
1 M. an, Jaden 1,50, Herrenanzüge 1,50,
Knabenanzüge 2 M., Jadenanzüge
3,50, Herrenanzüge 12 M. Nach Maß
ohne Preisermäßigung. Platen gratis.
7 Pallasadenstraße 7. [810L]

Rechts-Bureau des Königl.
Richters a. D., **Alto Jakobstrasse 130.**
Gewissenhafter Rath. Hilfe in allen
Angelegenh. Unentgeltlich. unentgelt-
lich. Sonntags bis 4 Uhr. [1386L]

Möbel, Spiegel
und **Polsterwaaren**
von **H. Künstler,** 2247b
Müllerstraße 168, Eingang Lyngarstr.

Schuhe und Stiefel mit Kontroll-
marke aus der Deutschen Schuhfabrik
in Erfurt empfiehlt
Janke, Langestr. 90.

Achtung! [94b]
Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarken
bei **W. Rothe, Andstr. 81, SW.**
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Wünsche noch für Donnerstag einen
größeren Gesangverein zu dirigiren.
G. Maimone, Gesanglehrer,
Friedrichsbergerstr. 27. 112b)

Gute Kartoffeln, Feine, Ränder-
waaren u. c. empf. billig allen Genossen.
frei Haus **Adermann, Hildstr.**
110b) **Berlinerstr. 82.**

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen,
Rath im Zivil- und Strafproceß. Ein-
ziehung von Forderungen. **Pollak,**
jeht **Raupachstr. 7, I. Auch Sonntags.**

Vogel- u. Taubenhandlung, billige
Bezugsquelle, **Stralauerplatz 21.** 98b

Dosen, Knabenanzüge, Arbeitsschuhe
With. Pahr, Brunnenstraße 85b.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
in **Andreasstr. 233.**

Frül. Schläffl. f. 2 D., sep. Eing. u.
1. Dez. Krautstr. 34 III. b. O. Müller.

Eine goldene Herren-Uhr,
im Werthe von 120 M., wird Sonn-
abend u. Sonntag, den 21. u. 22. d. M.,
in der Restauration **Waldstr. 58**
dem Billard ausgespielt. Einlaß 50 Pf.

Dierzu zwei Zeilagen.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

122. Sitzung vom 20. November.

1 Uhr. Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher.

Das Haus wählt zunächst an Stelle des Abg. Krause, der sein Amt als Schriftführer niedergelegt hat, den Abg. Hermann Jauer durch Zuzug.

Darauf wird die zweite Beratung des Gesetzes über die Abänderung des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883, fortgesetzt.

§ 2 enthält die Bestimmung, daß die Gemeinden über den Namen des § 1 hinaus gewisse Arbeiterklassen durch ortsnatürliche Bestimmungen versicherungspflichtig machen können. Dazu gehören die Handlungsgesellen, welche jetzt in § 1 übernommen sind.

Die Abgg. **Bruns** und **Genossen** wollen in § 2 einfügen: Die Dienstboten einschließlich des in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Gesinde.

Abg. **v. Strombeck** will die im Kommunaldienste und Kommunalbetriebe beschäftigten Arbeiter nur beim Jahresverdienste unter 2000 M. versicherungspflichtig machen.

Abg. **Graf Hofstein** (Dt.) hebt hervor, daß das Streben dahin gehen müsse, allen Arbeitern die Wohlthaten der sozialpolitischen Versicherung zu Theil werden zu lassen, auch den Arbeitern in der Landwirtschaft und dem Gesinde. In der Kommission war bereits ein dahingehender Antrag gestellt worden, dem man sagte sich, es könne zwischen einem Arbeiter und einem Bedienten in einem landwirtschaftlichen Betriebe in Bezug auf die Krankenversicherung kein Unterschied gemacht werden. Der Antrag sei von der Kommission abgelehnt, und um die Verhandlungen nicht aufzuhalten, verzichte er darauf, den Antrag zu wiederholen.

Abg. **von Strombeck** (Z.) weist darauf hin, daß die ortsnatürlichen Vorschriften nur für gewisse Fälle Bestimmungen über die Klasse der zu versichernden Personen enthalten solle; das müsse aber für alle Fälle geschehen, namentlich müßte in dem Ortstatut festgestellt werden, welche Arbeiter in Kommunalbetrieben versichert werden sollen und was unter Familienangehörigen zu verstehen sei. Wenn die Zwangsversicherung sich auf Personen mit über 2000 M. Jahresverdienst nicht erstreckt, dann darf auch die fakultative Versicherung sich nicht darüber hinaus erstrecken. Deshalb bittet Redner, seinen Antrag anzunehmen.

Abg. **Mollenhuth** (Soz.) : Soviel ich weiß, ist nur in einer einzigen Stadt in ganz Deutschland annehmbar hinreichend für die Dienstboten geregelt, nämlich in Hamburg. Dort sind die Herrschaften verpflichtet, die Hälfte der Beiträge zur Dienstboten-Krankenkasse zu zahlen. In Bayern ist zwar der Zwang der Dienstboten-Versicherung ausgesprochen, sie müssen aber die gesamten Kosten der Versicherung tragen. Angesichts dieser Verhältnisse sollte man sie, wenn nicht der Zwangsversicherung, wenigstens der fakultativen Versicherung unterwerfen. In den Städten haben sie oft sehr schlechte Schlafräume; im Falle der Krankheit würde für sie die Ueberführung in ein Krankenhaus das Beste sein, man scheut aber die Höhe der Kosten. Aus demselben Grunde lassen die Herrschaften auf dem Lande erst spät einen Arzt holen. Deshalb müßte die Sache wenigstens durch Ortstatut geregelt werden.

Abg. **Müller** (Ntl.) glaubt, daß die fakultative Versicherung der Hausindustriellen große Schwierigkeiten machen werde; deshalb bittet er, die höheren Verwaltungsbehörden, denen die Genehmigung der betreffenden Gemeindebeschlüsse obliegt, möglichst derartige Beschlüsse mit großer Sorgfalt prüfen. Auch bei der Ausdehnung der Invalidenversicherung auf die Hausindustriellen hätten sich je erhebliche Schwierigkeiten herausgestellt.

Abg. **Spahn** (Z.) empfiehlt die Annahme des Antrags v. Strombeck.

Abg. **Eberly** (Df.) : Die Einführung der Krankenversicherung für die Dienstboten würde die Stellung der Letzteren nicht verbessern, sondern eher verschlechtern, denn für die Dienstboten ist landesgesetzlich und durch provinzielle Bestimmungen hinreichend gesorgt.

Staatssekretär **v. Bötticher** bittet ebenfalls, bezüglich der Dienstboten von einer Abänderung der landesgesetzlichen Vorschriften abzusehen; dadurch würde die Lage derselben nicht verbessert. Daß die Arbeiter in Kommunalbetrieben, welche unter 2000 M. Jahresverdienst haben, der Versicherung unterworfen werden, habe man für selbstverständlich gehalten; die Annahme des Antrages von Strombeck werde aber nicht weiter schaden. Bezüglich der Hausindustriellen haben sich Schwierigkeiten ergeben. Es liegt jetzt eine Vorlage im Bundesrathe, die Hausindustriellen in der Zigarrenindustrie der Invalidenversicherung zu unterwerfen. Nach Rücksprache der Erhebungen, welche dabei gemacht wurden, werden wir weiter vorgehen.

Abg. **Mollenhuth** (Soz.) : Es kann nur eine ganz minimale Zahl von Dienstboten jetzt besser gestellt sein, als nachher, wenn sie in das Krankenversicherungsgesetz einbezogen sein würden.

Da, wo dieser Fall eintrete, braucht ja die Ortsbehörde nur diese Einbeziehung nicht anzuordnen, und wo eine solche Anordnung doch gefähre, könnte ja die obere Verwaltungsbehörde das wieder redressiren. Die Behörde hat es also in der Hand, die Dienstboten vor der Verschlechterung ihrer jetzigen Zustände zu sichern, die Annahme unseres Antrages aber würde vielen Dienstboten eine Verbesserung ihrer Lage in Krankheitsfällen ermöglichen.

Der Antrag Mollenhuth wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Deutschkonserwativen abgelehnt, der § 2 mit dem Antrag v. Strombeck angenommen.

Nach § 3 sind Personen des Soldatenstandes und solche in Reichs-, Staats- und Gemeindebetrieben beschäftigten Personen, welche für mindestens dreizehn Wochen Anspruch auf Krankenunterstützung haben, von der Krankenversicherung befreit.

Abg. **Bruns** : Es genügt nicht, daß die Arbeiter gegen Krankheitsfälle versichert sind, sie müssen auch ausreichend versichert sein. Nun sind aber von den in freien Klassen versicherten Kranken 25 pCt. mehr als 13 Wochen, 1 pCt. von diesen sogar mehr als ein Jahr lang krank gewesen, und selbst wer nach Verlauf von 13 Wochen von der Krankheit genesen ist, ist doch häufig nicht in der Lage, wieder die schwere Arbeit aufzunehmen. Gegen diese schreienden Uebelstände kann man nur dadurch ankämpfen, daß man die Krankenunterstützungsdauer auf 52 Wochen ausdehnt. Der Einwand, daß die Krankenkassen nicht in der Lage seien, diese vermehrte Unterstützung zu leisten, ist nicht stichhaltig, denn die freien Hilfsklassen haben das ja vermocht. Fast alle von ihnen unterstützten die Erkrankten 26 Wochen, viele 52 Wochen, und einige, wie die Klasse der Tabakarbeiter, auch in das zweite Jahr hinein; und dabei ist die wirtschaftliche Lage der Tabakarbeiter eine sehr ungünstige. Was also die freien Klassen können, müssen die Zwangsklassen um so eher; können sie es nicht, dann ist ihre Existenz überhaupt nicht berechtigt.

Abg. **Hirsch** (Df.) : Die Mitglieder der Kommission halten sämmtlich die Ausdehnung der Dauer der Unterstützung für notwendig; wenn man sich trotzdem nicht dazu entschließen hat, so wirkt das ein großes Licht auf die Zwangsversicherung; denn die meisten freien Hilfsklassen geben auf 52 Wochen, mindestens aber auf 26 Wochen Unterstützung. Wir wollen keine Anträge stellen, welche das jetzige System erschüttern, aber wir geben anheim, zu überlegen, ob angesichts dieser mangelhaften Leistungen der Zwangsversicherung dieselbe ausgedehnt zu werden verdient.

Abg. **Wiel** (Z.) : Ich bin für eine Verlängerung der Unterstützungsdauer, aber sie kann nur eingeführt werden, wenn die Klassen sie aushalten können; ich habe bei einer Klasse, der ich angehöre, die Einführung einer 26wöchigen Unterstützung beantragt, mußte aber nach Jahresfrist wieder die Aufhebung dieses Beschlusses beantragen.

Abg. **Müller** (Ntl.) : In freien Hilfsklassen können die Unterstützungen auf längere Zeit gewährt werden, bei den Zwangsklassen würde dadurch nur das Simulantenwesen gefördert und die Zwangsklassen würden in ihrem Bestande gefährdet.

Staatssekretär **v. Bötticher** : Bei der Ausdehnung der Unterstützungspflicht muß man mit der Leistungsfähigkeit der Klassen und der Mitglieder rechnen; deshalb muß man dabei sehr vorsichtig verfahren. Eine ganze Reihe von Klassen hat die Frist der Unterstützung verlängert, aber je länger die Unterstützung dauert, desto mehr nimmt der Betrag ab. Zum Vortheil der freien Klassen würde die Verlängerung der Unterstützungspflicht nicht dienen; denn die Klassenablässe der freien Klassen sind schlechter als die der Zwangsklassen.

Abg. **Mollenhuth** (Soz.) : Man bringt unseren Prinzipien Sympathie entgegen, will aber doch nicht darauf eingehen. Es liegt uns nichts daran, den freien Klassen einen Gefallen zu thun, wir wollen nur, was nöthig ist. Unser Antrag mag ja erhöhte Anforderungen an die Klassen stellen, aber sie sind nicht so groß, als es auf den ersten Blick scheint. Keineswegs wird ein vierfacher Beitrag erforderlich werden, sondern nicht einmal der doppelte. Die freien Hilfsklassen sind allerdings insoweit besser gestellt, als sie eine Altersgrenze für die Aufnahme ihrer Mitglieder haben, aber das Durchschnittsalter ihrer Mitglieder wird doch ebenso hoch sein, wie bei den Zwangsklassen. Der Simulation wird die lange Unterstützung nicht Vorhub leisten, denn es gelingt zwar einem Simulanten für einige Wochen, eine Krankheit zu simuliren, aber über ein Vierteljahr hinaus wird das sehr schwer halten. Dagegen wird verhindert, daß kranke Leute Gesundheit simuliren, damit der Freistausf unterbrochen wird und sie nach einiger Zeit von Neuem Krankenunterstützung erhalten. Aber die Schwerkranken werden erst vollständig kurirt werden können, während sie jetzt noch halb krank wieder arbeiten müssen. Die Invalidenunterstützung wird nach einjähriger Erwerbsunfähigkeit gewährt; diese Bestimmung des Invalidenversicherungsgesetzes wird für die Arbeiter erst praktischen Werth erhalten, wenn sie ein Jahr lang von der Krankenkasse unterstützt werden.

Abg. **Hirsch** (Df.) : Ich bittet, daß die freien Klassen schlechte Abschlüsse aufweisen; sie hätten die längere Unterstützungsdauer und könnten doch bestehen.

Staatssekretär **v. Bötticher** bleibt dabei, daß die Verlängerung der Unterstützungsdauer auf 52 Wochen die Mitglieder der freien Klassen ebenfalls mehr belasten würde.

Der Antrag Mollenhuth wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt und § 3 angenommen.

§ 3a, welcher darüber Bestimmungen trifft, welche Personen auf ihren Antrag von der Krankenversicherung befreit werden können, wird angenommen.

Nach § 3b können Verheirathete auf Antrag ihrer Arbeitgeber von der Versicherung befreit werden, wenn sie Anspruch auf freie Kur und Verpflegung seitens der Arbeitgeber haben.

Abg. **Mollenhuth** beantragt die Streichung dieser Bestimmung.

§ 3b wird aufrecht erhalten.

Nach § 4 (Gemeinde-Krankenversicherung) können Personen, welche der Versicherungspflicht nicht unterliegen, sich der Gemeinde-Krankenversicherung anschließen.

Abg. **v. Strombeck** beantragt nur solche Personen zur Versicherung zuzulassen, deren Jahreseinkommen 2000 M. nicht übersteigt.

Abg. **Hirsch** (Df.) : Die Gemeinde-Krankenversicherung ist eine Hilfsbildung für alle diejenigen Personen, welche in den Zwangsklassen nicht untergebracht werden können. Deshalb dürfe man den Kreis der Personen nicht ausdehnen, welche in die Gemeindeversicherung einreten können. Die Personen, welche hier in Frage kommen können, können sich eigene Krankenkassen gründen, zumal durch ihre Aufnahme in die Gemeinde-Krankenversicherung die ärztliche Privatpraxis noch weiter beschränkt wird.

Abg. **Vahl** (Ntl.) : Ich will auch nicht die ärztliche Praxis übermäßig beschränken, es handelt sich aber hier nur darum, eine Bestimmung über den freiwilligen Beitritt, die für die Ortskrankenkasse gilt, für die Gemeindeversicherung einzuführen. Die Gemeinde-Krankenversicherung gilt meist für das platte Land, die Ortsklassen sind in den Städten vorhanden.

Abg. **Eberly** : Bei der Gemeinde-Krankenversicherung steht hinter der Versicherung die Gemeinde mit ihren Mitteln; es ist aber nicht richtig, auf öffentliche Kosten irgend welchen Personen Wohlthaten zuzuwenden, wie hier die freie ärztliche Behandlung.

Abg. **Vahl** : Wir geben auf dem Lande den Ärzten ein sehr viel höheres Honorar für die Person als z. B. die Stadt Berlin, wir geben pro Kopf 5 M.

Abg. **Eberly** : Die Berliner Verhältnisse gehören nicht hierher. Ich möchte den Vorredner bitten, mir eine Klassenvertheilung zu nennen, welche den Ärzten Gehälter von 1500 bis 2700 M. gewährt bei einer Umlage von 1,55 M. pro Kopf.

§ 4 wird mit dem Antrage des Abg. von Strombeck angenommen.

Nach § 6 ist als Krankenunterstützung zu gewähren: 1. vom Beginn der Krankheit ab freie ärztliche Behandlung, Arznei, sowie Brillen, Bruchbänder und ähnliche Heilmittel; 2. im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom 3. Tage ab täglich ein Krankengeld in Höhe der Hälfte des ortsnatürlichen Tagelohns gewöhnlicher Tagearbeiter. Die Krankenunterstützung endet spätestens mit dem Ablaufe der 13. Woche nach Beginn der Krankheit; im Falle der Erwerbsunfähigkeit spätestens mit dem Ablauf der 13. Woche nach Beginn des Krankengeldabzugs. Das Krankengeld ist nach Ablauf jeder Woche zu zahlen.

Die Sozialdemokraten beantragen, die Worte „vom 3. Tage ab“ zu streichen.

Abg. **Hoffel** (Df.) will die ärztliche Behandlung nur durch approbirte Ärzte erfolgen lassen. Er bedauert, daß die ärztlichen Vereinigungen bei der Bearbeitung dieser Novelle nicht gehört worden sind. Die Eingaben der Ärzte, welche die Zulassung von nicht approbirten Ärzten zur ärztlichen Behandlung für unzulässig erklärten, seien seitens der Regierung abschlägig beschieden worden. Der Bundesrat hat aus Anlaß mehrfacher Petitionen hier im Reichstag erklärt, daß nicht das Krankenlasten-Gesetz feststellen könne, wer zur Ausübung ärztlicher Praxis berechtigt sei; dies könne vielmehr nur durch die Gewerbe-Ordnung geschehen. Besonders haben die sächsischen Behörden, bis zum Ministerium hinauf, es abgelehnt, gegen die Heranziehung nicht approbirter Personen einzuschreiten.

Der Reichstag und die Reichsregierung, sowie die meisten übrigen Regierungen haben unter ärztlicher Behandlung nichts Anderes verstanden, als die Behandlung durch approbirte Ärzte, deshalb muß die Zulassung anderer heilkundiger Personen verhindert werden, weil dadurch nur die Heilung der Kranken verzögert und die Simulation befördert wird.

Abg. **Hirschow** beantragt im § 6 hinzuzufügen: „Als ärztliche Behandlung im Sinne dieses Gesetzes gilt diejenige, welche seitens eines in Gemäßheit des § 29 der Reichs-Gewerbe-Ordnung approbirten Arztes erfolgt. Zu Fällen dringender Gefahr, wo ein approbirtes Arzt nicht zu erreichen ist, darf die Hülfe auch anderer Personen angerufen werden, welche eine technische Vorbildung genießen, aber die ärztliche Prüfung nicht bestanden haben.“ Redner bedauert, daß in dieser Frage, in welcher die gesetzliche Vorschrift so klar wie möglich sei, durch die willkürliche Interpretation der Behörden eine Unklarheit geschaffen sei. Die ärztliche Behandlung sei immer als solche durch approbirte Ärzte verstanden worden; wenn man sagt, der Kranke sucht den Mann seines Vertrauens an,

Ein neues Komplott.

Der „Vorwärts“ hat in seiner gestrigen Nummer bereits den hinterlistigen Ueberfall erwähnt, den der Redakteur Klausner vom Berliner Börsen-Courier vor einigen Tagen im Lessing-Theater auf den Schriftsteller Harden gemacht hat, und eine ebenso kurze, wie treffende Glosse daran geknüpft. Wenn ich mir gleichwohl noch das Wort zu der Angelegenheit erbitte, so geschieht es, weil es sich nicht nur um einen Mann, sondern auch um eine Sache handelt, und zwar um die Sache der Presse, welche etwas anderes und etwas mehr sein will, als ein Organ der Profitwirtschaft.

In Nr. 53 der „Gegenwart“ veröffentlichte Herr Harden eine Rezension meiner Schrift „Kapital und Presse“. Und zwar keineswegs in prinzipiell zustimmendem Sinne. Im Gegentheil: er fand, daß ich die Verschuldung des Kapitalismus an den von mir gerügten Uebelständen nicht nachgewiesen hätte, und er nannte es gar „ungeheuerlich“, daß ich die kapitalistische Philosophie des Herrn Friedrich Nietzsche bei ihrem richtigen Namen gerufen hätte. Aber die Uebelstände selbst verkannte er nicht und schloß sich insbesondere — in sehr gemildeter Form — den scharfen Angriffen an, welche ich gegen den Verein „Berliner Presse“ gerichtet hatte, weil derselbe seine Klassen gewerbsmäßig von den hiesigen Theatern dotiren läßt. In diesem Zusammenhang rügte Herr Harden, daß der Vorstand des genannten Vereins (Vorstand der Kammergerichtsrath Wichert) als sogenanntes „Chrengericht“ das Vereinsmitglied Klausner freigesprochen hatte, obgleich denselben unabweislich nachgewiesen worden war, daß er in zwei Jahren allein von zwei Theatern 1106 Freibilletts ent-

nommen hatte. Der Verein „Berliner Presse“ aber, welcher es für rathsam befunden hatte, meine ungleich stärkeren Angriffe schweigend hinzunehmen, hing dem Echo, welches dieselben in der Kritik des Herrn Harden gefunden hatten, eine Injurienklage an.

Dieses war der erste Streich, und der zweite folgt sogleich. Ein paar Tage nach Einbringung der Klage fiel die Eingangs dieser Zeilen erwähnte Szene vor. Herr Harden wollte sich nach Schluß der Vorstellung in der Vorhalle des Lessing-Theaters eben eine Zigarette anzünden, als sich Klausner von hinten an ihn heranschlich und das Gesicht zertrachte. Da der Held des „Börsen-Courier“ dieses Attentat wortlos vollbrachte, so muß dahin gestellt bleiben, ob er als Freigesprochener des erwähnten „Chrengericht“ oder als journalistischer Genosse der Gebrüder Sommerfeld handelte, welche Herr Harden in der neuesten Nummer der „Gegenwart“ als ruchlose Ganner gekennzeichnet hatte. Die „Volks-Zeitung“ deutet das Letztere an, und als Bundeschwester der Klausneriden muß sie es am Ende wissen. In der Sache selbst kommt nichts darauf an.

Es ist bezeichnend, daß, soweit ich die Presse übersehe, der „Vorwärts“ allein die Heldenthat des Klausner so nennt, wie sie genannt werden muß. Die kapitalistischen Blätter insbesondere schweigen die Sache entweder todt, wie die „National-Zeitung“ und die „Vossische Zeitung“, oder sie spenden dem Klausner sanfte Liebesblicke, wie das „Kleine Journal“ und die „Volks-Zeitung“. Aber in dieser Haltung ist System. Es ist ja vollkommen richtig, wenn man sagt: das Attentat eines Menschen vom Kaliber des Klausner, kann Herrn Harden nur zur Ehre gereichen und die Injurienklage von Wichert und Gen., welche die gemilderte

Kopie angreift, nachdem sie das stärkere Original nicht anzutasten gewagt hat, ist auch kein moralisch niederschmetterndes Ding. Allein die Presseorgane, für welche Herr Harden arbeitet, sind durchaus respektable Organe. Und es ist die Schattenseite der bürgerlichen Respektabilität, daß sie den Skandal über alles fürchtet, auch dann, wenn es eine Ehre ist, in einen Skandal zu gerathen. Wie leicht wird da ein Mitarbeiter lästig, der heute in einen ärgerlichen Injurienhandel, morgen in eine öffentliche Schlägerei, übermorgen in wer weiß was verwickelt wird! Die Klausneriden besorgen nichts von den Lichtseiten der bürgerlichen Respektabilität, aber auf ihre Schattenseiten wissen sie trefflich zu spekuliren. Man muß dies langsame Austrocknen der Lebensquellen einmal an sich selbst erfahren, man muß die kapitalistischen Folterwerkzeuge einmal an den eigenen Gliedern gefühlt haben, um zu wissen, was sie bedeuten. Nicht jeder kommt mit heilen Gliedern davon und brüht noch obendrein die Folterknechte zusammen, wie es allerdings mein glückliches Loos war.

Der Fall Harden-Klausner zeigt, daß die kapitalistische Korruption jetzt schon mit brutaler Faust auf offener Straße die Pressefreiheit selbst in der Person von bürgerlichen Journalisten attackiren darf, welche vom Boden der bürgerlichen Gesellschaft aus soziale Schäden beseitigen wollen, und zwar ohne daß sich bisher eine protestirende Stimme aus der bürgerlichen Presse erhoben hat. Ein kapitalistisches Gegenwartsbild, auf welchem das Dichtergenie des Herrn Eugen Richter sicherlich mit innigem Entzücken ruhen wird!

Franz Mehring.

einen Naturheilkundigen, so sei deshalb noch nicht nötig, daß dafür aus öffentlichen Mitteln etwas bezahlt wird. Die heilige Fassung der Gewerbe-Ordnung rührt von mir her und ist mir vielfach verdacht worden, weil dadurch der Schutz der Gesehung gegen die Kurpfuscherei beseitigt wurde. Man kann es Jedem freistellen, sich durch einen Kurpfuscher behandeln zu lassen, aber man muß die Kurpfuscherei nicht begünstigen. Die Naturheilkundigen drängen sich jetzt hervor und suchen sich als Krankenlaster-Kräfte aufstellen zu lassen, wodurch das Publikum verwirrt wird.

Staatssekretär v. Vöhricher: Ich bin doch zweifelhaft, ob die Frage gerade hier an dieser Stelle erledigt werden kann. In der Regel soll unter ärztlicher Behandlung die durch einen approbierten Arzt verstanden werden; aber der Bundesrath hat gesagt, was als ärztliche Behandlung gilt, muß durch die Gewerbe-Ordnung oder die auf die ärztliche Praxis bezüglichen Vorschriften festgestellt werden. Der Bundesrath hat es deshalb abgelehnt, bei dem Krankenversicherungs-Gesetz auf diese Frage einzugehen. Entscheidend ist hierbei die Frage, ob Ärzte genügend vorhanden sind. In Berlin kommen auf 10 000 Einwohner 7 Ärzte, in der Provinz Posen aber nur 1,77. Aus meiner Erfahrung in der Provinz Schleswig-Holstein weiß ich, daß auf den Inseln überhaupt Ärzte fehlen in Anspruch genommen werden. Man wendet sich dort an einen Naturarzt oder, wie ich sage, an einen klugen Mann und nimmt nur im äußersten Nothfall einen Arzt. Wenn der Antrag angenommen wird, zwingen Sie die Krankenlaster, einen Arzt hinzuzuziehen, obwohl derselbe gar nicht zu beschaffen ist und obwohl die Sache ebenso gut machen könnte. Der Antrag würde für einen erheblichen Theil des Reiches wirkungslos sein; die Kurpfuscher werden doch in Anspruch genommen werden, aber kein Honorar erhalten.

Darauf wird um 5/4 Uhr die Beratung bis Sonnabend 1 Uhr verlag.

Tokales.

Man schreibt uns: In der gestrigen Stadtoordneten-Versammlung betonte u. A. der Stadtob. Singer in seiner Rede über den Nothstand, daß er die Schaffung von Arbeit für das einjährige wehrfähige Militär halte, dem Nothstande zu sein. Bei dieser Gelegenheit glaubte eine leider unbekannt gebliebene GröÙe dieser Versammlung, dem Redner durch den geistlichen Zwischenruf „Buchdruckerzeit!“ imponiren zu können. Der weise Stadtob., welcher sich diese geschmackvolle Bemerkung leistete, scheint demnach, trotz der vielen Aufklärungsversuche, immer noch keine Ahnung davon zu haben, daß die Buchdrucker einzig und allein nur deshalb die Arbeit einstellen, um durch die Einführung des Neunstundentages dem Nothstand resp. der Arbeitslosigkeit in ihrem Gewerbe entgegenzutreten. — Mancher lernt's eben nie!

Das bevorstehende kirchliche Todtenfest, welches bekanntlich viele Tausende nach den Friedhöfen zu den dahingegangenen Angehörigen hinausführt, nun diesen als ein Zeichen des liebevollen Gedächtnisses einen Kranz auf den Grabhügel zu legen, gedenkt auch in diesem Jahre die Deutsche evangelische Buch- und Traktat-Gesellschaft (Aderstraße 142) für ihre Zwecke aufzunehmen. Wenn ein gutes Wort, so schreibt dieselbe, eine gute That findet, so ist es besonders am Gedächtnistage der Verstorbenen in Form einer kleinen Schrift, welche Worte des Trostes enthält. Im vorigen Jahre haben wir auf den mehr als 60 Berliner Kirchhöfen 150 000 kleine christliche Schriften unentgeltlich vertheilt lassen, welche von den Besuchern, mit sehr wenigen Ausnahmen, gern angenommen und zu Hause in der Stille gewiß nicht ohne ErgöÙen gelesen worden sind. So mancher, der seinen Fuß schon lange nicht mehr in ein Gotteshaus gesetzt hat, ist dadurch zur Bekehrung auf das „Eine, was nicht thut“, gekommen. — Nun, das „Eine, was nicht thut“, scheint die Deutsche evangelische Buch- und Traktatgesellschaft selber am besten erkannt zu haben, denn sie fügt dem Vorstehenden hinzu: „Diese vorzuziehende Siemannsarbeit wollen wir auch in diesem Jahre wieder ausrichten, doch sind die Kosten für Herstellung so vieler christlicher Schriften nicht gering und übersteigt unsere Kräfte, besonders da auch von außerhalb Bitten um Zusendung von Schriften für das Todtenfest an uns herantraten. Wir erlauben uns daher, die Freunde, welche beten: „Dein Reich komme,“ um Gedenken für unsere Liebesarbeit zu bitten.“ Da die Ausfertigung dieser Traktate doch einen ganz schönen Ertrag Geld kostet, so ist wohl die Frage erlaubt, ob die Traktatisten in Buchdruckereien hergestellt werden, welche die Forderungen der Buchdrucker bewilligt haben? Wenn die deutsche evangelische Buch- und Traktatgesellschaft so sehr um das geistliche Wohl der Menschen besorgt ist, sollte sie billiger Weise auch das leibliche Wohl nicht außer Augen lassen.

Kaum glaublich. Unter dieser Epithete theilt eine hiesige Lokalcorrespondenz folgenden Vorfall mit, der sich in der vorerwähnten Nacht auf einer der hiesigen Sanitätsstationen in der Prenzlauerstraße abgespielt hat. Gegen halb 12 Uhr Nachts wurde dort heftig an der Klingel gezogen, und dem öffnenden Heilgehilfen trat hastig eine Dame entgegen, welchen einen sorgfältig eingewickelten, größeren Gegenstand auf dem Arme trug und dringend nach dem Arzte fragte. Ihre Anna sei schwer erkrankt und müsse höchstwahrscheinlich von der Inzuzuzug ergriffen sein. Und als der hinzugelassene Arzt theilnahmvoll die Kranke aus dem Paket entwickelte, welches die Dame auf dem Arm trug, knurrte ihn plötzlich eine Mopschändin an, die „Anna“ der besorgten Dame, der natürlich bedeutet wurde, daß sie mit dieser Patientin sich nach der Thierarzneischule, nicht aber nach einer Sanitätsstation zu wenden habe. Das wollte der Abgewiesenen nicht einleuchten; sie rasierte vielmehr über die Unzulänglichkeit der Einrichtungen der Sanitätsstation und verließ dieselbe endlich mit ihrer wieder eingewickelten „Anna“ auf dem Arm und mit der Trostung, sie werde die Sache „in die Zeitung setzen“. Es geschieht dies zwar hiermit, indeß ohne Anregung von Seiten der mittelalterlichen Dame.

Ueber die Influenza ließ sich Geheimrath Gerhardt, Direktor der zweiten medizinischen Klinik der Charité, gelegentlich einer Krankenvorstellung der „Vossischen Zeitung“ zufolge in folgender Weise aus:

Die Krankheitserscheinungen, welche wir unter dem Sammelnamen Influenza begreifen, waren früher schon vielfach beobachtet worden und bereits mehrere Epidemien der sog. „Grippe“ sind zu verzeichnen, so 1847 und 1878. Aber eine solche Pandemie, wie sie vor zwei Jahren herrschte, war seit mehr als einem Menschenalter nicht da gewesen und man stand vor etwas ganz Neuem, Unbekanntem. Sie kam von Osten zu uns; im Mai 1889 brach sie in Buchara aus, durchweilte das asiatische Rußland, kam im September nach Petersburg. Noch wollte man bei uns den Bericht von dort nicht glauben; die Nachricht, es lägen in Petersburg über 50 000 Menschen krank, wurde verächtelt. Doch schnell verbreitete sich die Krankheit über ganz Europa, von den Hauptorten Berlin, Wien, Paris, London ging sie krebelförmig über die Provinzen, meist verweilte sie 3 bis 4 Wochen an einem Orte, höchstens 2 oder 3 Wochen. Ihr Zug war deutlich von Osten nach Westen gerichtet; von uns zog sie nach Amerika und weiter nach Ostasien. Jetzt scheint es, als ob sie nach ihrer Reise um die Welt wieder bei uns angelangt ist. Man war zuerst geneigt, die Krankheit ganz leicht zu nehmen, doch bald zeigte es sich, daß es sich um schwere Erkrankungen handelte, die Mortalität wurde allenthalben in schreckenerregender Weise gesteigert, besonders in England. Die Symptome sind ungemein verschiedenartig, wir können sie in drei Gruppen theilen: 1. Catarrhalische Erscheinungen, die fast nie fehlen; dahin gehören Schnupfen, Husten u. s. w. Hinzu-

treten können Brustentzündung, Herzkrankheit, Augenentzündung; 2. Unterleibserkrankungen, hinzutreten kann Bauchfellentzündung; 3. Nervenerkrankungen, wie Kopfschmerzen, Gesichtsschmerzen. Oft nimmt die Krankheit einen leichten Verlauf und ist im Allgemeinen kräftigen Leuten wenig gefährlich. Sie zeigt meist mit hohem Fieber ein, das rasch wieder abfällt. Bei der graphischen Darstellung des Fieberverlaufs scheint die feile und schmale eintägige Kurve charakteristisch. Beobachtet ist eine Ansammlung von Nachkrankheiten. Schon bestehende Erkrankungen, wie Lungenentzündung und Herzkrankheiten nehmen oft unter dem Einfluß der Influenza einen ungemein raschen Verlauf und führen zu schnellem Ende. Die Influenza muß zu den akuten Infektionskrankheiten gerechnet werden und ihr ansehnlicher Charakter ist als feststehend zu betrachten. Dafür spricht, daß einzelne ganz abgefordert liegende Inseln verschont geblieben sind, daß auf einigen derartigen Inseln die Krankheit plötzlich nach Ankunft eines Schiffes ausbrach. Personen, die nach außen Verkehre haben, werden zuerst befallen, wie Bahn- und Postbeamte, in Gefängnissen und Klöstern die Aufseher und Woten. Die Verbreitung ist eine ungemein schnelle und die Zeit von der Uebertragung bis höchstens 2 oder 3 Tage. Die Frage, ob einmalige Befallenheit schützt, läßt sich mit Bestimmtheit nicht beantworten; einige Schutzkräft muß wohl vorhanden sein, dafür spricht das Erlöschen der Epidemie nach verhältnißmäßig kurzen Wäthen; doch steht fest, daß einzelne Personen mehrmals erkrankt sind. Säuglinge sind gar nicht, Kinder wenig betroffen. Mancher ist zeitweise unempfindlich, so hat man oft Kräfte noch am Ende der Epidemie erkranken sehen. Am meisten scheint das Alter von 15—25 Jahren befallen zu werden. Ein Specificum gegen die Krankheit kennt man nicht; der Arzt muß sich daher auf symptomatische Behandlung beschränken.

Eine hoffnungsvolle akademische Blüthe. Im Delirium hat gestern Nachts der Student K. G. Jentzen einen Selbstmordversuch gemacht. J., der Sohn eines Wäblendehlers in Birkhof bei Welsch, studirte hier Theologie und Philosophie. Gestern Vormittag verfiel er plötzlich in Delirien. Die Frau Landwirthin, bei welcher er in der Al. Auguststraße wohnte, rief sofort zwei seiner Kollegen herbei, welche bis 11 Uhr Abends bei dem Kranken Wache hielten, sich dann aber entfernten, da er ruhig geworden war. Bald darauf aber fing J. von Neuem zu toben an, holte sich ein Küchenmesser und schnitt sich in das rechte Handgelenk, ohne indeß die Pulsader zu treffen. Die Bekannten wurden wieder herbeigeholt und blieben nun bei J. Gegen Morgen stand dieser plötzlich auf und holte sich aus einem Schranke unbenutzt das Küchenmesser wieder. Nachdem er sich wieder in das Bett begeben hatte, schnitt er sich beide Arme unter der Bettdecke von oben bis unten und rief seinen Freunden dann ein Begehren zu. Diese rissen nun die Bettdecke fort, sahen die Verletzungen und sorgten für einen ärztlichen Verband und für die Ueberführung nach der Charité.

Zur Rittsch'schen Mordjache kann auf Grund neuer Ermittlungen zur Vervollständigung des Signalements des Thäters noch folgendes mitgetheilt werden: Der Mörder ist etwa 20 bis 25 Jahre alt, mittelgroß; von gutem, muskulösem Körperbau, der Gang war flott, die Haltung straff, die Haare sind geschneit und auf der einen Seite in einer Locke in die Stirn gekämmt. Die Farbe derselben ist blond, ob hell oder dunkel, ob glatt oder wellig, ist zweifelhaft geworden; das Gesicht war blaß und zeigte einen kleinen blonden Schnurrbart, den man nur als Anflug eines Bartes bezeichnen kann. Die Bekleidung bestand aus Stahl- oder dunkelblauem Anzuge, Hosenabdrämen Ueberzieher, hellgrauem, mit Band garnirtem und mit kleiner Krenze versehenem Hut. In der Hand trug der Mörder rothbraunes Handschuh, auf der Weite ist eine breite Stahl- oder Nidel- Uhrstette bemerkt worden. Der Mörder dürfte identisch sein mit einem Menschen, welcher am 25. Oktober d. J. in der Herberge Oranienstr. 106 seinen hellbraunen blutbesetzten Ueberzieher an eine bisher nicht ermittelte Person durch einen Andern verlaufen ließ. Der Verkäufer trug einen glatten, Stahlblauen Anzug mit dunklen Streifen, grauen Hut mit kleiner Krenze und führte einen grauen Handschuh bei sich, aus dem er eine Wäsche entnahm, und in den er seine blutbesetzte Wäsche (Kragen, Vorhemd) einschloß. Derselbe Mann ist am 26. Oktober Morgens noch hier von einem Menschen, der am Tage vorher dem Verlaufe des Ueberziehers bewohnte, gesprochen worden. Bei dieser Gelegenheit trug er noch die blauen Hosen, aber ein graues Jackett und einen braunen Hut. Eine dritte gleichfalls unermittelte Person nannte ihn auf der Herberge Edmund und fragte: „Edmund, machst Du mit nach Wäthen?“, worauf der Gesagte erwiderte: „Ja, gewiß.“ Der Mann, welcher diese Frage an den mutmaßlichen Thäter richtete, kann nicht beschrieben werden, wird aber unter Hinweis auf die Beschreibung ersucht, sich selbst zu melden. Der Mörder des Ueberziehers ist 20—25 Jahre alt, unterfett, hatte dunkles, zurückgekämmtes Haar und etwas Schnurrbart.

Das Moabiters Untersuchungsgefängniß beherbergt gegenwärtig über 250 Inhaftete, welchen wegen Verdachts der Kuppelerei Prozeß gemacht werden wird.

Polizeibericht. Am 19. d. M., Vormittag, erschloß sich ein Handlungsgeselle in einem Hotel mittelst Revolvers. — Vor dem Hause Werderstraße 5—6 wurde Nachmittags eine Frau von einem Arbeitswagen überfahren und erlitt einen Bruch des Kniegelenks, sodaß sie nach der Universitäts-Klinik gebracht werden mußte. — Auf dem Stralauer Platz gerieth zu derselben Zeit ein 9jähriger Knabe beim Spielen auf dem Fahrdamm unter die Räder eines Kohlenwagens und wurde am Unterschenkel so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Bethanien erforderlich wurde. — Abends wurde eine 70jährige Frau vor dem Hause Rathenowerstr. 85 von den Fesseln eines in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagens zu Boden gerissen und erlitt durch Quersitte außer einem Oberschenkelbruch bedeutende Verletzungen am Unterschenkel. Sie wurde nach dem Krankenhaus Moabit gebracht. — In derselben Zeit wurde ein Tapejirer in seiner Wohnung, Gerichtstraße 18, erhängt vorgefunden. Im Laufe des Tages fanden fünf Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Ueberstunden ist jeder Gehilfe und Geselle zu leisten verpflichtet, — so hat kürzlich das Amtsgericht I. Abtheilung 37, entschieden. Wir bemerken vorweg, daß gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt worden ist. Bei der prinzipiellen Tragweite, welches dasselbe für Arbeiterfreie hat, sei der Sachverhalt an dieser Stelle mitgetheilt: Ein Modelleur war bei einem Fabrikanten in Arbeit getreten. Der Letztere verlangte von seinem Gehilfen, auch nach Feierabend zu arbeiten, d. h. also je nach Befehl des Arbeitgebers Ueberstunden zu machen. Der Gehilfe lehnte dieses Ansuchen zu wiederholten Malen ab und wurde deshalb auf der Stelle entlassen, trotzdem Kündigungstermin vorgefunden war. Der Gehilfe strengte Klage an und forderte für 14 Tage Lohn (= 72 Mark) und 5 pCt. Zinsen seit dem Tage der Klagestellung an. Beide Parteien hatten Rechtsbeistände zum Termin mitgebracht: der Kläger den Rechtsanwalt Wolfgang Deine, der Beklagte die Rechtsanwältin Dr. Friedemann und Dr. Meißelhorn. Das Urtheil fiel zu Ungunsten des Klägers aus. Die Begründung desselben ist dem Kläger noch nicht zugehellt worden, lautet aber etwa folgendermaßen:

Nach § 121 der Gewerbe-Ordnung sind die Gesellen und Gehilfen verpflichtet, den Anordnungen der Arbeitgeber in Be-

ziehung auf die ihnen übertragenen Arbeiten Folge zu leisten; die beharrliche Weigerung dieser Verpflichtung nachzukommen, giebt dem Arbeitgeber nach § 123 Nr. 3 das Recht, die Gesellen ohne Aufkündigung zu entlassen. Im vorliegenden Falle ist nur durch Beweisaufnahme für erwiesen anzunehmen, daß der Kläger an zwei aufeinanderfolgenden Tagen der Aufforderung des Arbeitgebers nach Beendigung der gewöhnlichen Arbeitsstunden die Arbeit fortzusetzen nicht nachgekommen ist und daß er bei dieser Verweigerung des Gehorsams auch verblieben ist, nachdem ihn der Beklagte mit der Entlassung gedroht hatte. In diesen beiden Handlungen liegt zweifellos der Thatbestand des § 123 Nr. 3 der Gewerbeordnung, welche den Beklagten zur sofortigen Entlassung ohne vorherige Aufkündigung berechtigt. Der Umstand, daß von dem Beklagten die Arbeitsleistung nach Ablauf der gewöhnlichen Arbeitsstunden verlangt wurde, befreite den Kläger von der Pflicht nicht, den Anordnungen des Arbeitgebers Folge zu leisten, da ein Normal-Arbeitsstag durch Gesetz bisher nicht eingeführt und außerdem von dem Kläger nicht unter Beweis gestellt ist, daß er sich dem Beklagten nur in den gewöhnlichen Arbeitsstunden Arbeit zu leisten vertragsmäßig verpflichtet habe. Hat aber der Beklagte bei der Entlassung des Klägers ein ihm gesetzlich zustehendes Recht ausgeübt, so kann von einer Schadenersatzpflicht desselben dem Kläger gegenüber nicht die Rede sein und es mußte unter Berücksichtigung des § 87 Z. 3. P.-O. wegen der Kosten und des § 649 Z. 3. P.-O. wegen der vorläufigen Vollstreckbarkeit, wie geschieden erkannt werden.

Mit anderen Worten also: Der Arbeiter hat dem Arbeitgeber stets gehorcht zu sein, die Ueberstunden, die verlangt werden, hat er zu leisten, sonst darf ihn der Arbeitgeber ohne Weiteres an die Lust sehen, denn: ein Normal-Arbeitsstag ist durch Gesetz bisher nicht eingeführt!

Da liegt der Hase im Pfeffer! Gäbe es einen Normal-Arbeitsstag, den das Gesetz vorschreibt, dann könnten weder solche Urtheile erfolgen, noch könnten die Arbeitgeber solche Anordnungen stellen. Eine der vorzüglichsten Forderungen des sozialistischen Programms ist die geschmäßige Einführung des Normal-Arbeitsstages. Daß derselbe infolge des naturgesetzlichen Grundgesetzes: 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Schlaf, 8 Stunden Erholung, — eben nur 8 Stunden wärdren kann, mag zwar den Arbeitgebern nicht in den Kram passen, kann aber die zielbewußten Arbeiter nicht abhalten, erst recht auf dieser Forderung zu bestehen. Die Arbeitgeber streben mit allen Kräften gegen den neunstündigen Arbeitstag (vergl. Lohnbewegung der Buchdrucker), die Arbeiter kämpfen mit allen Kräften für den Achtstundentag und sie werden den Normalarbeitsstag bewilligt erhalten, oder besser: sie werden den Achtstundentag bewilligt erhalten müssen — es mag kommen wie immer es kommen will.

Für Inhaber von Restaurationen mit Regelbahnen hat eine Verhandlung Interesse, welche gestern vor der sechsten Strafkammer des Landgerichts I. stattfand. Der in der Kreuzbergstraße wohnhafte Restaurateur H. sollte dadurch ruhestörenden Lärm verursacht haben, daß er die Benutzung seiner Regelbahn auch nach 11 Uhr Nachts zugelassen hatte. Verschiedene Anwohner hatten sich hierüber beschwert. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten freigesprochen, der Staatsanwalt die Berufung eingelegt. Vor der zweiten Instanz machte der Angeklagte geltend, daß er stets darauf gehalten habe, daß die Regelbahnen bis um 11 Uhr aufhörten, bei dem besten Willen lasse es sich aber nicht durchsetzen, daß nicht bisweilen noch einige Regeln geschoben würden, wenn solche noch zur Beendigung eines Spiels fehlten. Im Uebrigen sei aber die ganze Anklage hinfällig, denn schon seit Jahren und Tag besitze er die polizeiliche Konzession bis zwei Uhr Nachts und sei in der Konzessionsurkunde ausdrücklich die Regelbahn mitaufgeführt als zu den Räumen gehörig, welche bis zwei Uhr benutzt werden dürften. Dem Gerichtshof schien die letztere Behauptung des Angeklagten so unglauwürdig, daß er beschloß, den Polizeileutnant des betr. Reviers zu vernehmen, um zu erfahren, weshalb die Grenzen zum Betriebe der Regelbahn mit Bezug auf den Angeklagten so ausnahmsweise weit gezogen worden waren. Gestern erklärte der Polizeileutnant, daß der Angeklagte von einer irrigen Auffassung befangen sei. Allerdings sehe in der Konzession, daß der Angeklagte das Schankgewerbe in seinen sämtlichen Räumen bis zwei Uhr ausüben dürfe, doch schliesse diese Erlaubniß keineswegs auch diejenige in sich, daß noch nach 11 Uhr gefeiert werden dürfe. Das Regeln gehöre zu denjenigen Geräuschen erzeugenden Veranstaltungen, welche wie Klavierspielen und Singen um 11 Uhr aufhören müssen. Wenn die Konzessionsurkunde des Angeklagten denselben auch die Regelbahn bis 2 Uhr Nachts zur Verfügung stelle, so solle damit nur gesagt werden, daß in diesem Räume bis dahin Getränke verabfolgt werden dürften.

Staatsanwalt und Gerichtshof waren der Ansicht, daß die irrige Auffassung des Angeklagten denselben nicht vor Strafschäden könne. Der Wirth habe auf die Ruhe der Nachbarschaft Rücksicht zu nehmen. Das Urtheil lautete auf fünf Mark Geldstrafe.

Buchdrucker-Bewegung.

Die Buchdruckereibesitzer wollen, wie der Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“ mittheilt, den Streit für beendet erklären, um in die Reihen der Gehilfen Verwirrung zu bringen. Lasse sich also Niemand täuschen! Der Streit ist erst beendet, wenn der Zentralvorstand des Unterstützungsbereichs deutscher Buchdrucker dies bekannt macht. Der „Vorwärts“ wird, wenn eine solche Bekanntmachung vorliegen wird, dieselbe sofort zum Abdruck bringen. An die Beendigung des Streits ist aber fürs nächste noch gar nicht zu denken, denn dazu würde erforderlich sein, daß die Buchdruckereibesitzer in ihrer Gesamtheit den Neunstundentag bewilligt hätten, was bekanntlich noch nicht der Fall ist. Die Arbeiter der übrigen Berufe mögen sich also in ihren Sammlungen für die Buchdrucker nicht irre machen lassen.

Die Ausweisung von streikenden Buchdruckern aus Leipzig und dem Königreich Sachsen ist nach dem „Wähler“ deshalb erfolgt, weil die betreffenden aus Oesterreich gebürtigen Gehilfen sich weigerten, jetzt in Arbeit zu treten.

In Breslau erklärte der Gehilfenobmann Schliebs in einer Volksversammlung auf den Vorwurf, die dortigen Buchdrucker hätten sich mit den auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Arbeitern nicht solidarisch, für unzutreffend. Der Geannte hat untern Beifall der Versammlung, man solle die Buchdrucker in die Reihe der Gewerkschaften ebenso aufnehmen wie jede andere Arbeiterorganisation.

In Leipzig haben die streikenden Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen der Schriftsetzerei ihren Tarif in einigen Punkten abgeändert. Der so abgeänderte Tarif enthält die neunstündige Arbeitszeit und für die gegen feste Bezahlung arbeitenden Arbeiterinnen einen Mindestlohn von 13 M. für Handschleiferinnen, 12 M. für Theilerinnen, 10 M. für Aufschneiderinnen und 7 M. für Abschreiberinnen. Die Berechnung des Akkordlohnes soll sowohl nach dem Gewicht als nach dem Tausend erfolgen. Der Tarif soll den Unternehmern vorgelegt und die Arbeit nicht eher wieder aufgenommen werden, als bis er bewilligt worden ist.

Die Sammlungen der deutschen Arbeiter für die streikenden Buchdrucker sind in gutem Gange. In Leipzig besonders

Achtung, Parteigenossen!

Der Sozialdemokratische Les- u. Diskussionsklub „Emanzipation“

feiert sein **1. Stiftungsfest** am **Sonnabend, d. 21. Novbr.**, Abends präzis 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Lehmann, Schwedterstr. 23**, bestehend in Gesangs- und literarischen Vorträgen, **Festrede** und **Ball**, unter Mitwirkung des **Gesangsvereins Echo II** (Mitglied des Arbeiter-Sängerkundes).

Billets sind zu haben in den Zigarrengeschäften der Herren **Deichel, Tressdorff** und **Frankestrassen-Gde**; **Steinert, Schwedterstr. 248**, und **Franz Bartel, Schwedterstr. 21**; ferner bei dem Genossen **Otto Thierbach, Schwedterstr. 21**, sowie bei den Mitgliedern **Bagner, Neue Königsstr. 89**; **J. Bunt, Weinstr. 27**; **Vogelstein, Rote Str. 13**; **Plautenburg, Hochmeisterstr. 16**.
Abendkasse findet nicht statt.

402/14

Berein der Ginseker (Tischler).

Sonntag, den 22. Novbr., Vorm. 10 1/2 Uhr, Neue Friedrichstr. 44: Außerordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 146/3

1. Generalannahme des neuen Statuts. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.
NB. Diejenigen Mitglieder, welche mit den bis 1. Oktober fälligen Beiträgen noch im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben umgehend zu berichtigen. — Der **Arbeitsnachweis** befindet sich nur Neue Friedrichstr. 44 im Restaurant, Abends 8-9 Uhr, Sonntags Vormittags 10-12 Uhr.
Das **8. Stiftungsfest** des Vereins findet am **Sonnabend, den 5. Dezember**, in den **Andres-Festsälen, Andreasstr. 21**, statt. Billets sind bei allen Vorstands- und Komiteemitgliedern zu haben. **Der Vorstand.**

Fachverein der Tischler „Norden“.

Montag, den 23. Nov., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. Uphoff (Hannenwäldchen), Alt-Moabit 89/90. Große Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vorschlag eines Werkstatt-Kontrollrats. 4. Gewerkschaftliches, Verschiedenes und Fragekasten.
NB. Kollegen! Wieder haben wir müssen den zu schwachen Besuch wegen resultlos auseinandergehen. Ist denn der Mutz ganz und gar den Kollegen geschwunden, wo soll es denn nur hinführen, wenn wir nicht einmal das uns zunächststehende zu erledigen suchen? Darum, Kollegen, lassen Sie den Appell nicht nochmals umsonst an Sie ergehen, erscheinen Sie alle, Kollegen, vollzählig zu der oben bekannt gegebenen Versammlung.
Der Bevollmächtigte.

Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung

am **Sonntag, den 22. November, Vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn Müller, Johannis-Strasse Nr. 20.**

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung des Generalfonds. 2. Bericht der Delegierten zur Streik-Kontrollkommission. 3. Unterstützung der streikenden Arbeiter. 4. Wahl eines Verbands-Vorstandsmitgliedes. 5. Wahl eines Revisors zum Generalfonds. 6. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

296/7

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen

am **Sonntag, den 22. Novbr., Nachm. 4 1/2 Uhr, im Saale der „Neuen Welt“ (Hasenheide).**

Tages-Ordnung:

1. Zweck und Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Referent Reichstagsabgeordneter **Molkenbuhr**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Zellerfassung findet statt. Um zahlreiches Besuch bittet
Der Einberufer.

113b

Achtung! Möbelpolirer. Achtung!

Sonntag, den 22. November, Abends 6 Uhr, Große öffentliche Versammlung mit Damen bei Bolzmann, Andreas-Strasse No. 26.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft“. Referentin **Frän Hohlsch**. 2. Diskussion.
Die Kollegen werden gebeten, sich recht zahlreich mit ihren Damen an dieser Versammlung zu beteiligen.
Der Einberufer: Schönicker.

292/10

Berband deutscher Kürschner

(Zentrale Berlin). Am **Montag, den 23. November d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Köllig, Neue Friedrichstr. 44:**

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung.

Da die vorige Versammlung wegen zu später Anmeldung die polizeiliche Bestätigung nicht erhielt, so machen wir unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Tagesordnung dieselbe ist.
Die Ortsverwaltung.

189/17

Freireligiöse Gemeinde. Todtenfest-Vorträge.

Sonntag, Vormittags 10 1/2 Uhr, im großen Saal Rosenthalerstr. 38 (am Hadeschen Markt) Herr E. Vogtherr,

und im großen Saal „Königshof“, **Bülowsstr. 37, Herr Dr. Bruno Wilke.**

Gäste (auch Kinder) sind willkommen.

Rixdorf. Achtung! Rixdorf. Verein der Töpfer Rixdorfs u. Umgegend.

Sonntag, den 22. November, Vormittags 10 1/2 Uhr: Versammlung

in **Kummer's Salon, Gerlincherstr. 136.**

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Der Wüstener Kongress und der Erfurter Parteitag und deren Bedeutung für die Arbeiterbewegung. Referent **Dr. Sütgenau**. 2. Diskussion. 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
Gäste haben Zutritt.
Um zahlreichem Besuch ersucht
Der Vorstand.

Wahlverein für Charlottenburg und Umgeg. Versammlung

am **Sonntag, den 22. ds. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale „Bismarckshöhe“ zu Charlottenburg.**

Tages-Ordnung:

Aufnahme neuer Mitglieder. Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreichem Besuch bittet
Der Vorstand.

342/13

Bereinigung der Drechsler

und Berufsgen. Deutschlands (Ortsverwaltung Berlin).

Versammlung

am **Sonntag, den 22. November ds. Js., Vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Kefner, Annenstr. 16.**

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **Kohlack** über: „Die Klasse der Geächteten“. 2. Diskussion. 3. Antrag des Vorstandes, betreffend Nachschub. 4. Ergänzungswahl zum Vergütungs-Komitee. 5. Verschiedenes.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

138/1

Öffentliche Versammlung der Tischler und Berufsgen., sowie Klavierarbeiter, Parquetbodenleger, Einsetzer, Anschläger,

am **Montag, den 23. Novbr., Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Joël, Andreasstr. Nr. 21.**

Tages-Ordnung:

1. Der Werth der Zentral-Organisation (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

325/4

Arbeiter-Bildungsschule (Süd-Bezirk).

Sonntag, den 22. November ds. Js., Abends 6 Uhr, im Garten-Saale der „Eivoli-Granerei“:

Gr. Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn **Fiebig** über: „Sprache ohne Worte“. 2. Diskussion. — Nach dem Vortrage gefelliges Beisammensein unter Mitwirkung eines Gesangsvereins.
Die Schulkommission.

401/3

Fachverein d. Musikinstrumenten-Arbeiter. Vereins-Versammlung

am **Montag, den 23. November ds. Js., Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a.**

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheit und Verschiedenes.
Der Vorstand.

377/16

Großer humoristischer Herren-Abend

am **Sonnabend, den 28. November, in den „Andres-Festsälen“, Andreasstr. Nr. 21.**

Anfang 9 Uhr.

Billets à 50 Pf. sind bei den Vorstands- und Kommissionsmitgliedern, ferner in der Destillation von **Reinholdt, Andreasstr. 61, vis-à-vis von Joël**, zu haben.
Die Kommission.
NB. Die nicht verkauften Billets sind am 28. Abends zurückzugeben, andernfalls werden dieselben als verkauft angesehen.

Der Vertrauensmann.

97b

Weissensee. Öffentliche Volks-Versammlung für Weissensee und Umgegend

am **Sonntag, den 22. November, Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Dewein, König-Chaussee.**

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung des Delegierten **Schöder-Vernau** vom Parteitag zu Erfurt. 2. Diskussion. 3. Wohl des Vertrauensmannes. 4. Berichterstattung der Lokalkommission. 5. Vortrag. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)
Der Vertrauensmann.

97b

Rixdorf. Wirsing's Salon, Suesebachstr. Rixdorf. Große Versammlung des Arbeiter-Bildungsverein für Mariendorf u. Umgegend

Sonntag, den 22. November, Vormittags Punkt 11 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Molkenbuhr**. 2. Diskussion. 3. Berathung der Bibliotheksordnung. 4. Verschiedenes und Anträge des Vorstandes. — Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

182/1

Achtung!

Sämmtlichen Weibern der Teppich-Branche zur Nachricht, daß in der Fabrik des Herrn **Freibich, Kaiserstr. 41**, der Streik aufgehoben ist. Wir ersuchen, den Zugang fern zu halten. Sämmtliche Schriften und Sendungen sind zu richten an
Anton Bopp, Friedrichsberg b. Berlin, Vorlagenerstr. 20.

Arbeiter-Bildungsschule.

Der für die Volksschule geplante Unterricht in der
Nationalökonomie

kann vorläufig nicht erteilt werden. Voraussetzlich findet von Neujahr ab eine Neuorganisation dieses Unterrichtsfaches statt. Unteres Rechnen wie bisher
Sonntag v. 11-1 Uhr. Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Gravenre, Aiselenre und Bernisgenossen.

Sonntag den 22. November 1891, 10 1/2 Uhr Vormittags, Besichtigung der Genossenschafts-Fabrik Pappel-Allee Nr. 3-4. Treffpunkt Restaurant Pappel-Allee 3-4.

Vereinshaus der Futmacher, Pappel-Allee 3/4.

Empfehle mein **Welsch- u. Baisisch-Bier-Lokal**. Vereinszimmer Montag, Mittwoch und Freitag noch frei.
H. Kruse.

Weihnachtsbäume

hochfeine, treffen nächst aus eig. Waldung hier ein. An Händler billig abzugeben. Bestellungen an
H. Grotki, Oranienstr. 7, I.

93b

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für
1,50 Mark (außer Bruch) bei
W. Winkler,

Berlin N., **Reinholdsdorferstr. 2g**, gegenüber der **Dankes-Kirche**, 120L. Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Der feine Reisner,

Friedrichstr. 244 (Nähe der Markthalle).

Weltbekannt als größtes Magazin für Herren- und Knaben-Bekleidung. Der Detailverkauf befindet sich
244. Friedrichstr. 244.

20,000 Winter-Pal. v. 7-24 M.

18,000 engl. Anzüge v. 10-30 „

10,000 Kammg. „ v. 20-30 „

8000 Hojen . . . v. 4-12 „

9000 Schlafrocke v. 8-20 „

6000 Knaben-Anz. u. Paletots für jedes Alter zu sportbilligen Preisen.
Strengste Reinheit.

Staare

1,50 M., rote Dampfsack 2,25 M., Rothhäntlinge, Stieglitz 1,25 M., Buchfink 1 M., Zeisig 80 Pf., reelle Mäusch. F. Schnelle, Stalitzerstr. 132.

Winter-Paletots, Anzüge,

Rock- und Jaquet-Facon, nur

elegante Muster

in bekanntem guten Sitz und Arbeit von den billigsten bis zu den elegantesten, empfiehlt

Julius Lindenbaum,

Frankfurterstraße 139,

zweites Haus an der Fruchtstr. Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

NB. Zur Anfertigung nach Maß halte großes Lager in Stoff-Neuheiten, für guten Sitz garantirt. Zuschneider im Hause.

Die Uhren-Fabrik von G. Wewzow Nchf.,

Oranienstr. 173 empfiehlt zu soliden Preisen:

Nickel-Remontoir von 10 M.

Silb. Cyl.-Remontoir „ 14 „

Gold. Damen-Uhren „ 20 „

Regulateure „ 14 „

Wecker in versch. Mustern „ 3 „

Sede Uhr zu reinigen 1,50 M.

Achtung! Schuhwaren!

Durch Ersparnis der Lodenmische empfiehlt billige
Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel.

B. Graf, Weberstr. 35 I., zweites Haus von der Landsbergerstr.

Robtbal A. Goldschmidt

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Robtabale sind am Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hadeschen Markt. (74b)

Baar Geld lacht!

Heute: 1891
Großer Massen-Ausverkauf! Alles viel billiger wie überall!

20 000 Winter-Paletots u. **Berliner-Mäntel**, das **Nebelste** (deren Werth das Doppelte), jetzt im **Massen-Ausverkauf** nur **8, 10, 15, 20, 21, 24, 27 M.** 8000 **Jacket** und **Rock-Anzüge, Dosen, Joppen, Schlafrocke**, jetzt spottbillig.

Kleider-Pascha genannt: **Der billige Mann.** 22. Rosenthalerstr. 22. **Ecke Sophienstr., Ehladen.** Bitte auf 22 u. Ehladen zu achten. Abends tagsüb. elektrisch Licht.

Allen Freunden und Parteigenossen empfehle ich mein
Kolonialwaaren-Geisgüt.

Louis Sander, N., Schlegelstr. 28.

Wildfleisch

von **Rehen, Hirschen**, pfundweise sehr billig, offerirt

A. Pechmann, Reichenbergerstr. 48.

Rester-Handlung.

Anfertigung von **Herren- und Knaben-Anzügen**, sowie **Winter-Paletots**. Guter Sitz garantirt.
Karle, Waldemarstraße 68.

1551L. **Pötelfleisch, Gidein, Fld. 85, u. Gebelwark Pf. 75 Pf. Kopenstraße 68 bei R o n n, Hof, Keller.**

Verfammlungen.

Die Freie Vereinigung der Bau-Arbeiter Berlins wählte am 13. November cr. in ihrer regelmäßigen Mitgliederversammlung den Kollegen Paul Brelow, wohnhaft Linienstraße 33, zum zweiten Schriftführer, und den Kollegen Karl Kreuziger, wohnhaft Jahnstr. 6, zum Zahlstellen-Inhaber für Südwest. Hierauf wurden dem Kollegen Rogge, Eminentienstraße 14b, welcher seit neun Wochen — infolge Verunglückung am Bau — krank ist und sich in einer sehr schlechten Lage befindet, 20 M. Unterstützung bewilligt, und dann ein Antrag des Kollegen W. Gahmann, wonach diejenigen Mitglieder, welche sich nachweislich dem Zentralverband der Bau-Arbeiter Deutschlands (Hilale Berlin) angeschlossen haben, aus der Freien Vereinigung der Bau-Arbeiter Berlins ausgeschlossen werden sollten, nach lebhafter Debatte abgelehnt. Danach wurde vom Vorsitzenden die Frage des Gewerkschafts-Organisierungs und als solches der „Bauhändler“ empfohlen, welcher voll und ganz unsere Interessen vertritt. In demselben Sinne sprach Kollege Ballenstien, welcher den „Bauhändler“ seiner ausführlichen und korrekten Schreibweise halber in warmen Worten empfahl. Zu einem feinen Beschluß kam es jedoch nicht, weil die Frage, welches Blatt sich für die Berliner Bau-Arbeiter am besten zum Gewerkschafts-Organ eignet, in einer öffentlichen Versammlung sämtlicher Bau-Arbeiter Berlins endgültig entschieden werden soll. Hierauf verlas der Vorsitzende, Kollege Bernau, den Leitartikel aus Nr. 261 des „Vorwärts“ vom 7. November. Redner ging die einzelnen Punkte des Leitartikels durch und führte dabei auch die neuesten Berliner Bankkrise an. Hierzu sprach auch Kollege Gahmann, derselbe schloß mit den Worten: Eine Besserung unserer traurigen Lage können wir nur erreichen, wenn die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung in eine sozialistisch-genossenschaftliche umgeändert würde. Um diesen Zweck zu erreichen, sei eine feste und geschlossene Organisation erforderlich, welche Form dieselbe habe, sei ganz gleichgültig. Demnach beantragte Kollege W. Gahmann, die freiwilligen Mitglieder Berlins mit 20 Mark zu unterstützen; derselbe bemerkte dazu, die Weisgerber Berlins hätten und im Jahre 1889 inhaltlich unterstützt und wir könnten es nicht mit unserem Gewissen vereinbaren, dieselben bei ihrem harten Kampfe gegen das Kapital im Stich zu lassen. Es wurden hierauf den Weisgerbern 20 M. bewilligt. Mit der Bekanntmachung, daß die nächste Mitgliederversammlung am 13. Dezember stattfindet, schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Am Sonntag, den 20. November findet eine öffentliche Versammlung sämtlicher Bau-Arbeiter Berlins im Scheffer's Salon, Jussifstr. 10, statt. Die Tagesordnung wird durch Annonce im „Vorwärts“ bekannt gemacht werden und es ist Pflicht eines jeden Bau-Arbeiters in dieser Versammlung zu erscheinen.

Eine öffentliche Versammlung der Maurer von Nord und Umgegend tagte am 17. November. Herr Albert Paul aus Hannover sprach über die Notwendigkeit der Organisation der Maurer Deutschlands und die Aufgabe der fachgewerblichen Verbände. Redner führte aus, daß die Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen und Erhöhung des Lohnes zu erzielen der Einzelne nicht im Stande ist, dazu muß er sich mit seinen Berufsgenossen vereinigen. Wenn die große Masse der Berufsgenossen diese Forderungen ausstellt, dann ist die größte Aussicht auf Verwirklichung derselben vorhanden; der Einzelne für sich vermag gar nichts. Nun gilt es, die Kollegen der Vereinigung, zur Organisation heranzuziehen und um das mit Erfolg zu thun, muß man sie über den Nutzen derselben und über die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit und der Lohnenerhöhung aufklären. Sie müssen einsehen lernen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit ihnen selbst den höchsten Vorteil gewährt, einmal weil sie mehr Zeit für ihre Familie und für geistige Beschäftigung übrig behalten, dann weil, je länger die Arbeitszeit des einzelnen Kollegen ist, desto mehr Kollegen Beschäftigung haben, die Gefahr also, Wochen lang ohne Arbeit und Verdienst zu sein, geringer wird, schließlich weil, je mehr die Arbeitszeit verkürzt wird, desto mehr die Gesamtheit geschont wird. In die Verkürzung der Arbeitszeit hat auch Lohnenerhöhung zur Folge. Beschäftigungslos herumlaufende Arbeiter drücken bekanntlich auf den Lohn ihrer Kollegen, denn, um nur endlich wieder etwas zu verdienen, bieten sie sich erlahmungsunfähig für einen niedrigen Lohn an. Diese Lohnbrücker läßt mehr und mehr nach, je weniger Kollegen außer Arbeit sind; je länger also die Arbeitszeit, desto sicherer wird der Lohn auf seiner Höhe erhalten und desto leichter gelingt es, entgegen den vereint und insgesamt noch einem und demselben Ziele strebenden Kollegen, eine Erhöhung des Lohnes zu erreichen. Aber Vereinigung der Berufsgenossen, Organisation derselben ist hierzu, wie gesagt, vor allen Dingen nötig. Dasselbe mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Reserate folgte eine längere Diskussion, in der sämtliche Redner für die Notwendigkeit der Organisation eintraten. Herr Wille spricht sich für Zentralorganisation aus, um dem Gerichte keine Handhabe zum Einschreiten zu bieten. Die Zeitung könne ein geistiges Band zwischen den verschiedenen Lokalorganisationen schaffen. Aufklärung zu verbreiten sei, da die Ausführungen leicht als politische erklärt werden können, in der Zentralorganisation schwierig. Die Redner Redner, die Herren Neumann, Steinmann und Brelow, sind für Zentralisation, in der die Solidarität am besten geübt werden könne. Im Sinne dieser Redner führte Herr Paul in seinem Schlussworte aus, daß die Fachvereine sich nicht zu viel mit rein politischen Angelegenheiten beschäftigen sollten. Im Lande meint man, daß der Ursprung der jetzigen Gewerkschaften innerhalb der Partei darin liegt, daß man in den Fachvereinen die rein politische Diskussion gewissermaßen als Hauptfrage angesehen hat; da ist der Einzelpartei leicht zu der Meinung gekommen, sein politischer Urtheil sei unanfechtbar. Man könne doch z. B. über Verkürzung der Arbeitszeit und die einzelnen Wirkungen davon sprechen, das ist doch nichts Politisches; ebenso wenig ist die Diskussion über Beschäftigung des Solidaritätsempfinds etwas Politisches. Wenn man solche Sachen bespreche, werde der Staatsanwalt der Organisation nichts anhaben können und doch würden die Kollegen für den politischen Kampf auf diese Weise auch gewonnen. Wenn man vor allen Dingen darnach strebe, das Gewerkschaftliche mit dem Politischen zu verknüpfen, so könne man leicht zu viel Bäume hiehin und so die Gewerkschaften, die Fachvereine lähmen. Nachdem Herr Steinmann nun noch mitgeteilt hatte, daß am nächsten Sonntag um 5 Uhr eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen stattfinden, in der entweder Vebel oder Mollenhuth sprechen wird, wurde die Versammlung geschlossen.

Für die Arbeiter-Bildungsschule war am Donnerstagabend eine Versammlung in das Lokal von Grünbel, Dresdenerstraße 116, berufen, in welcher Herr Dr. Vorwardt über die Bildung der Menschheit sprach, wobei er zunächst darauf hinwies, daß in der Bourgeoispreffe die Bildung für die „Besseren“, d. h. die wohlhabenderen Stände in Anspruch genommen wird. Er äußerte sich dann etwa folgendermaßen: Sieht man genauer zu, so ist die bürgerliche „Bildung“ weiter nichts als die Beherrschung bestimmter Umgangsformen, namentlich die

Beherrschung, Damen den Hof zu machen. Solche „Bildung“ zu verbreiten, kann die Aufgabe der Arbeiter-Bildungsschule nicht sein, sondern der Zweck der Bildung muß sein, die Menschen in den Stand zu setzen, sich im gesellschaftlichen Leben zurecht zu finden, dasselbe zu verstehen etc. Die öffentlichen Schulen haben angeblich dieselbe Bestimmung. Sie suchen ihr Ziel zu erreichen, indem sie möglichst viel Religion lehren, wie denn ja auch im öffentlichen Leben bei feierlichen Akten etc. der Religion Tribut gezahlt wird. Kaiser Wilhelm I. hat gesagt: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben.“ Wie wir aber fortwährend beobachten können, wollen die arbeitenden Klassen nichts davon wissen; ja Paul Göhre schreibt in seinem bekannten Buche: die

Arbeiter halten die Religion nur für ein Polyzelmittel, das gebraucht wird, um die Arbeiter im Zaume zu halten. Die bürgerlichen Klassen haben sich innerlich längst von der Religion abgewandt und wenn sie auch den Arbeitern gegenüber die Religion gern erhalten möchten, so merken diese doch, wie die Bourgeoisie selber darüber denkt. An die Stelle der Religion ist allmählich die Naturwissenschaft getreten und während in den früheren Jahrhunderten noch manche bedeutende Naturforscher sich Mühe gaben, die Richtigkeit der Glaubenssätze darzutun, ist man davon jetzt ganz abgekommen. Die Art und Weise, wie die Naturwissenschaft und die Religion die Dinge betrachten, ist auch so verschieden, als daß die eine mit der anderen etwas zu schaffen haben könnte.

4. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 20. November 1891, Nachmittags. Zur die Gewinne über 210 Mark sind den berechtigten Nummern in Verzechnis beigefügt. (Das Verzeichnis.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts. Example: 100 289 41 448 54 501 734 10000 48 855 979 1117 74 82 91 286...

4. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 20. November 1891, Nachmittags. Zur die Gewinne über 210 Mark sind den berechtigten Nummern in Verzechnis beigefügt. (Das Verzeichnis.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts. Example: 15000 420 52 63 514 606 81 727 92006 20 207 81 308 527 632 778...

4. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 20. November 1891, Nachmittags. Zur die Gewinne über 210 Mark sind den berechtigten Nummern in Verzechnis beigefügt. (Das Verzeichnis.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts. Example: 82 104 468 73 658 93 905 26 1 225 42 188 95 1300 213 77 362...

4. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 20. November 1891, Nachmittags. Zur die Gewinne über 210 Mark sind den berechtigten Nummern in Verzechnis beigefügt. (Das Verzeichnis.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts. Example: 881 955 98112 345 52 441 528 65 85 800 49 04029 91 125 81 34 75...

In der Theologie ist die Vernunft gestützt und die Autorität ist Alles; in der Naturwissenschaft herrscht nur die Vernunft, Autorität giebt es hier nicht. Hieraus ist zu folgern, daß die Religion, die schon jetzt kein wesentliches Moment unserer Bildung mehr ausmacht, auch in absehbarer Zeit kein Bildungsmoment werden kann. Zum Verständnis unserer Zeit gehört aber neben naturwissenschaftlichen Kenntnissen auch historisches, namentlich kulturhistorisches, ferner nationalökonomisches Wissen. Ueber die Bedeutung dieser Wissenszweige wird Redner ein andermal sprechen. Edelmüthiger Beifall dankte dem Vortragenden für seine Ausführungen, welchen eine Diskussion folgte, an der sich namentlich die Herren Otto Meier und Dietrich beteiligten. Kurz nach 10 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Die konstituierende Versammlung des neuen politischen Arbeitervereins zu Nixdorf fand am 19. d. Mts. unter sehr reger Beteiligung der Parteigenossen statt. Nach Eröffnung der Versammlung legte Herr W. Krüger in kurzen Zügen die Gründe dar, welche zur Gründung eines neuen Vereins Veranlassung gegeben haben. Der Hauptgrund ist der, daß der Arbeiter-Bildungsverein für Nixdorf und Umgegend zu einem oppositionellen gestempelt worden ist. Nachdem scheid der größte Theil der Mitglieder aus jenem Verein aus und beschloß, einen neuen Verein zu gründen. Dieser sollte nunmehr konstituiert werden. W. Krüger legte einen Statutenentwurf vor und die Versammlung trat mit Eifer in die Beratung desselben ein. Den gefassten Beschlüssen zufolge führt der neue Verein den Namen Sozialdemokratischer Verein „Vorwärts“ für Nixdorf. Derselbe ist ein politischer und steht auf dem Boden der Beschlüsse des Erfurter Parteitages. Zweck des Vereins ist, für geistige Aufklärung seiner Mitglieder in sozial-politischer Beziehung zu sorgen und zwar durch Vorträge, Beschaffung einer Bibliothek und, wenn möglich, durch Unterrichtsstunden über verschiedene Themata. Mitglied kann jeder in Nixdorf und Umgegend Wohnende werden, soweit nicht die vereinsgesetzlichen Bestimmungen dem entgegenstehen. Das Eintrittsgeld beträgt 25 Pf., der monatliche Beitrag 20 Pf. In den (provisorischen) Vorstand wurden bis zum 1. April 1892 gewählt als Vorsitzender W. Krüger, als Kassierer Einicke, als Schriftführer Krenzien. Ferner wurden zu Beisitzern mit beratender Stimme ernannt Pfennig, Frey Krüger, Hagendorf und Schüttele; zu Revisoren Jahn, Wurbs und H. Wilhelm. Mit einem dreifachen Hoch auf den „Vorwärts“ schloß die Versammlung.

Eine Ristenmacher-Versammlung tagte am 16. November. Dieselbe nahm die „Uebersage des Vorstandes“ und einen Bericht über die Thätigkeit der Kommission für die Statistik entgegen. Hierbei tadelte der Vorsitzende Puhlmann, daß die Mehrzahl der in der Erdmann'schen Werkstätte beschäftigten Kollegen die begünstigten Risten weder ausgefüllt noch überhaupt angenommen habe, und bat dringend, im Interesse aller Kollegen die Ausfüllung der Risten gewissenhaft zu besorgen, denn nur so könne das gewünschte Resultat erzielt werden. Kollege Ladeburg bemerkt hierauf, daß sich viele Kollegen daran freuen, daß die

Wohnung des Fabrikanten bezehnet werden muß; man befürchte infolge dessen gemindert zu werden. Darauf erwiderte Kollege Frieße, gerade durch die genaue Bezeichnung der Firma würden diejenigen Fabrikanten bekannt, welche die schlechtesten Preise zahlen. Der Vorsitzende macht demgegenüber nochmals darauf aufmerksam, daß die Statistik nicht in die Öffentlichkeit gelange, also auch Niemandem Schaden dadurch erwachsen könne. Ein Antrag des Kollegen Puhlmann, die Beiträge für die Wintermonate um 10 Pf. zu erhöhen, wurde, nachdem die Kollegen Frieße und Werten dagegen gesprochen hatten, abgelehnt. Die Versammlung wurde polizeilich nicht überwacht.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend hielt am 15. November in Tegel eine Versammlung ab, in welcher Herr Rohrlach über das Thema: „Das 5. und 7. Gebot“ sprach. In der Diskussion über den interessanten Vortrag, in welchem die Zuwiderhandlungen der herrschenden Klassen gegen die Vorschriften jener Gebote gebührende Kritik erfahren, beteiligten sich die Kollegen Becker, Tohnee und Wallner, sämtlich im Sinne des Referenten. Hierauf wurde Kollege Reple, Hauptstr. 3, zum Kassierer für Tegel gewählt; derselbe lasst dort selbst Sonnabends Abends von 8-10 Uhr, im Lokal Schulz, Unter Verschiedenem machte Kollege Becker auf das am 5. Dezember im Böhmischen Brauhaus stattfindende Wintervergügen aufmerksam und dann wurde beschlossen, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung mit Frauen einzuberufen, damit auch die Frauen über unsere Ziele unterrichtet werden. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Vergoldeber. Am 16. d. Mts. hielt der Verband Filiale Berlin seine Monatsversammlung ab. Zunächst erstattete der Kassierer folgenden Kassenbericht: Einnahme 389 M., Ausgabe 140 M. 99 Pf., Bestand 248 M. 1 Pf. Nachdem die Revisoren die Richtigkeit des Kassenbuchs bestätigt hatten, wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Zu Delegierten für die Kölner General-Versammlung wählte man die Kollegen Paul Link, Max Gerndt, Jakob Schuller und als Ersatzmann Richard Mehring. Zum Filialrevisor wurde Julius Klahre ernannt.

Am Verschiedenem ergriff an die Kollegen die Aufforderung, am Montag, den 20. d. Mts., in der Ressource, Kommandantenstraße 67, zur Delegiertenwahl der Orts-Kantonsliste zahlreich zu erscheinen und nur solche Delegierte zu wählen, welche für die freie Artswahl eintreten. Im weiteren wurde beschlossen, am Sonntag, den 29. November, die Brauerei Hoppoldt, Hasenheide, zu besichtigen. Die Kollegen sind gebeten, um 9 1/2 Uhr Vormittags, daselbst sich zahlreich einzufinden. Dann schiederte der Buchdrucker Herr Bütge als Gast die Ursachen des Buchdruckerstreiks, worauf folgende Resolution einstimmig angenommen wurde: Die heut in Scheffer's Salon tagende Versammlung des Verbandes der Vergoldeber, Goldleistenarbeiter und Berufsgenossen erklärt sich mit den streikenden Buchdruckern solidarisch und verpflichtet sich, dieselben nach besten Kräften zu unterstützen.

Eine sehr gut besuchte Versammlung für Männer und Frauen hielt der Leseklub „Die Hagen“ am 15. November bei Knebel, Gesundbrunnen, ab. Derselbe bot einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag des Herrn Kehler über das Thema: „Die Fortschritte der Industrie und die Arbeiter“. Da der Vortragende sein Thema erschöpfend behandelte, so wurde nur wenig diskutiert. Nach Schluß der Versammlung vergnügten sich die Anwesenden noch längere Zeit beim Tanz.

Vergoldeberinnen. Am 16. November fand die Generalversammlung der Freien Vereinigung der im Vergoldebergewerbe beschäftigten Arbeiterinnen statt. Die Vorsitzende gab zunächst einen Ueberblick über die Gründung des Vereins, betonend, daß derselbe in der Hoffnung errichtet wurde, durch eine feste und starke Organisation eine Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen zu erzielen und es sich auch herausgestellt habe, daß die niedrigen Löhne in jenen Werkstätten gezahlt werden, wo nichtorganisierte Arbeiter beschäftigt sind. Den Ausführungen der Vorsitzenden schlossen sich viele Rednerinnen an. Hierauf verlas die Kassierin den Kassenbericht, welcher folgendes ergab: Ordentliche Einnahme 128,95 M., Ueberschuß vom Stiftungsfest 71,70 M., Ausgabe 62,05 M., bleibt ein Bestand von 138,60 M. Die Kasse wurde von den Revisorinnen für richtig befunden und der Kassierin Frau Degener Decharge erteilt. Unter Verschiedenem wurden die gegen Frau Nichtsteiger erhobenen Anschuldigungen besprochen. Die Kolleginnen legten klar, daß die genannte Dame ihren Verpflichtungen nachgekommen ist, worauf dieselbe für ein ehrenhaftes Mitglied erklärt wurde.

Die Sozialdemokraten aus den Kreisen Wittenberg, Torgau etc. hielten am 19. November eine gut besuchte Versammlung ab, in welcher Herr Timm über das Thema: „Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft von der Urzeit bis zur Gegenwart“ unter großem Beifall referierte. In dem interessanten Vortrag wurde auch die Politik der jetzigen herrschenden Klassen der gebührenden Kritik unterzogen. Der dann vom Vertrauensmann Otto Gresse über die Einnahmen und Ausgaben gegebene Bericht wurde vom Revisor Schmied bestätigt, worauf der zweite Vorsitzende Minlow in Namen der Versammlung denselben Decharge erteilte. Hierauf wurde Herr Gresse einstimmig zum Vertrauensmann wiedergewählt. Bei Verschiedenem und in der vorhergegangenen Diskussion sprachen Fel. Wabnitz und die Herren Minlow, Lohse, Opitz und Jander. Letzterer empfahl die mündliche Agitation als die beste. Auf Wunsch des Herrn Opitz werden Namen und Wohnung des Vertrauensmanns und der Kommissionsmitglieder hiermit nochmals bekannt gemacht: Vertrauensmann: Otto Gresse, Solmsstraße 5 bei Lust. Agitations-Kommissions-Mitglieder: Emil Witte, Brannenstraße 123, im Keller; Wilhelm Böttcher, Schönhauser Allee 40a, bei Flug; Karl Jander, Teltowerstr. 53, Quergebäude II, bei Adler; Otto Groß, Gneiffenaustr. 89, S. III. Bei sämtlichen Herren sind Bons für die Wand-Agitation zu haben.

Winter-Paletots **Knaben-Paletots**

Baer Sohn
BERLIN

24a Chausseestraße 24a.
8 Brückenstraße 8.
16 Große Frankfurterstraße 16.

Von jetzt ab fahren wir mit

Kontroll-Stempel
deutscher Textilarbeiter
Gestricke Wollwesten.
Gestricke Unterhosen.
Gestricke Strümpfe.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Off- und Westpreußen, Freunde und Genossen,
laufen am billigsten und reellsten ihre
Stiefel und Schuhe bei

OTTO EWALD,
1453L. Lindenstr. 87.
Nur Handarbeit.

Anfertigung eleganter Stiefel auch für Krüppelfüße unter Garantie des Gutes.

Landwolle,
reine Schafwolle, garantiert nicht einlaufend, Schock 25 Pf., und allein zu haben bei

R. Stock, 119 Wrangelstraße 119, gegenüber der Markthalle.

Schuhe u. Stiefel mit Kontrollmarken.

Unsere Schuhwaren von der durch die im Vorjahr abgefertigten Schuhmacher Erfurter gegründeten Schuhfabrik sind auf folgenden Stellen zu haben:

J. Geyer, Oranienstraße 202.
C. Nitschke, Kastanien-Allee 66.
G. Zerbe, Ritterstr. 114 nahe d. Fürstenstraße.
W. Anders, Gerichtstraße 82.
M. Buchholz, Löpreich, Grünstr. 82.
Seeger, Putzstraße 41.
C. Klein, Buchholzerstraße 4.
Hermann Bath, Berlin (Moabit), Waldstr. 37.

Deutsche Schuh-Fabrik
in Erfurt. 1247L

Musikinstrumente.

Lager in Fithern, Violinen, Gitarren, Harmonikas. Alle Glasinstrumente, Trommeln, Flöten und Klarinetten. Spielflöten, Altsaxo und Pierselbel mit Musik. Musikwerke-Verleih, alle mit Markenklasse. Theilhabig. gestattet

Aug. Kessler, 51 Lausitzerstr. 51, am Platz.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.

In der Herstellung befindet sich und wird voraussichtlich Ende November ex. zur Ver- sendung kommen:

Protokoll
über die
Verhandlungen des Parteitages
der
sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Erfurt vom 14.—20. Oktober 1891.
ca. 25 Bog. 8°. Eleg. broschirt.
Preis 50 Pfennig.

Die Verhandlungen des Erfurter Parteitages dürften wegen ihrer Bedeutung das lebendigste Interesse eines jeden Parteigenossen in Anspruch nehmen. Die erschöpfenden Verhandlungen über die Taktik der Partei, die Auseinandersetzung mit der sogenannten Opposition, die Schaffung des neuen Parteiprogramms etc. etc. sind überaus wichtig und ihre Kenntnis nach dem stenographischen Bericht jedem Parteigenossen notwendig. In Rücksicht darauf und auf den zudem hohen agitatorischen Werth und die dadurch wünschenswerthe Massenverbreitung haben wir den überaus billigen Verkaufspreis — **50 Pfennig pro Exemplar bei sorgfältiger, geschmackvoller Ausstattung** — festgesetzt.

In diesem Preise ist das Buch sowohl von uns, wie durch die Vertrauensleute der Partei, die Partei-Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsbedienten zu beziehen. Den Bestellungen auf einzelne Exemplare sind 20 Pf. Porto beizufügen.

Um die Auftragshöhe bestimmen zu können, bitten wir uns den ungefähren Bedarf der einzelnen Orte schon jetzt bekannt zu geben; nur so sind wir in der Lage, allen an uns gestellten Anforderungen rechtzeitig genügen zu können.

Die Versendung erfolgt gleichzeitig nach allen Plätzen Deutsch-lands. Porto und Frachten zu Lasten der Besteller.

Friedrichsberg, Lager in Wand- und Taschen-Uhren, Weststr. für Reparaturen an Uhren und Gold- Frankfurter Allee 166. waaren. [1512L] **Rud. Berge.**

Feste Preise.

Von Mark 29 an

Reelle Bedienung.

Winter-Paletots

in allen Farben, elegant sitzend, gut gearbeitet.

J. Baruch, Oranienstraße 143.
zwischen Moritzplatz und Brandenburgstraße.

Feste Preise.

Empfehle allen Restaurateuren meine Tischlerei für Umänderungen von Ledentischen nach der neuen Polizei-Verordnung. 48b

Adolph Thierbach, Wasserthorstr. 30, Quergeb. 1 Tr.

Flanell-

Arbeits-Hemden, solideste Arbeit, billigste Preise bei **D. Levin,** N. Reimendorferstr. 18.

Wahrheit.

Ich verende sehr schöne Instrumente von **Zugharmonikas (Accordions)** von M. 2,50 an, 10klappige mit einer vollständigen selbst erlernbaren Schule dazu, bis zu den feinsten Instrumenten, **Zhörigen** und mit Ueberrängen etc. in allen Stimmlagen und Qualitäten. (2 Stück bis zu 4 M. machen ein 8-Klappiges). Alle anderen Instrumente, z. B. **Violinen, Fithern, Gitarren** etc. gebe ich zum allerbilligsten Fabrikpreis ab. Bestellungen unter Nachnahme ziehe ich vor, und gestatte auch jederzeit Umtausch.

Klingenthal L/S. **Otto Meinel,** Musikinstrumenten-Fabrikant.

Schirme jeder Art, sowie Anfertigung sämtl. Reparaturen bei **(147L) C. H. David,** Lausitzerstraße 51 part.

Wislampen 30" mit Lyra 7,50 Pf. **Jordan,** Stallschreiberstr. 9.